



- 2 Fachtagung „Mädchenarbeit im Umbruch – neuer Anspruch“
- 6 Mädchenarbeit: vom Feminismus zum Genderansatz?
- 12 „Tatort“ Jugendtreff – live on stage
- 15 Mädchenarbeit überall und jetzt!
- 19 Bubenarbeit: HERRliche Abende – oder warum geschlechtsspezifische Angebote für Buben und junge Männer wichtig sind
- 22 Will ich ein Angebot speziell für Buben machen, dann muss ich vorgängig...
- 23 Erkenntnisse zur Mädchenarbeit im öffentlichen Raum
- 26 „Respekt ist Pflicht- für alle“ ein Projekt des „VOJA BL & Region“ in Zusammenarbeit mit dem Verein „Arip national“



# MÄDCHEN/ BUBEN/ JUGEND- ARBEIT



# FACHTAGUNG „MÄDCHENARBEIT IM UMBRUCH - NEUER ANSPRUCH“



Monika Elmiger, Marion Mauruschat

Am 26./27. Januar 2009 reisten 150 Frauen und Männer aus der Deutschschweiz, Österreich und Deutschland und sogar aus Südtirol ins Union nach Basel, um sich über die Mädchenarbeit heute Gedanken zu machen. An zwei intensiven Tagen mit Referaten, Workshops, Podiumsdiskussion, Info-Markt und theatralischen Inputs wurde die Situation der heutigen Mädchen beleuchtet, über die Zukunft der Mädchenarbeit sinniert, Entwicklungen und Tendenzen in der geschlechtsspezifischen Jugendarbeit untersucht und neue Methoden in der Arbeit mit jungen Frauen und Männern ausgetauscht. Das Thema Mädchenarbeit und der fachliche Austausch darüber stiess auf reges Interesse und scheint nach wie vor einem grossen Bedürfnis zu entsprechen. Organisiert wurde die Fachtagung von der Fachgruppe „Plattform Mädchenarbeit“ des Dachverbandes offene Jugendarbeit Schweiz DOJ/AFJA. Die Fachgruppe besteht aus Vertreterinnen der kantonalen Netzwerke und Fachgruppen zur Mädchenarbeit aus den Kantonen Bern, Aargau, Zug, Luzern, Zürich und Basel-Stadt. Aufgrund einer Umfrage in diesen Netzwerken beschloss „Plattform Mädchenarbeit“, vier Jahre nach der Tagung in Bern mit dem Titel „genderize it!? Feministische Mädchenarbeit und Gender Mainstreaming“ und 13 Jahre nach der ersten Fachtagung für Mädchenarbeit in Zürich, ein Treffen zur Standortbestimmung und Reflexion der Mädchenarbeit heute zu organisieren. Als Hauptreferentin wurde Frau Dr. Claudia Wallner (Referentin, Praxisforscherin, Autorin) aus Münster (D)

eingeladen. Unter dem Thema „Mädchenarbeit: Vom Feminismus zum Genderansatz?“ stellte sie einen kurzen geschichtlichen Abriss der Entwicklung der (feministischen) Mädchenarbeit der 70er Jahre zur genderorientierten Jugendarbeit von heute dar. Dabei zeigte sie klar auf, dass Mädchenarbeit nicht die einzige Antwort auf die Bedürfnisse von Mädchen und jungen Frauen sein kann, sondern nebst Jungenarbeit, Cross Work und geschlechtergerechter Koedukation als weiterer Ansatz in der geschlechtergerechten Jugendarbeit gesehen werden muss. Dabei gilt es, die besonderen Merkmale der Mädchenarbeit in Bezug auf die anderen geschlechtergerechten Konzepte herauszustrichen. Das zweite Referat von Dr. Stefan Schnurr (Institutsleiter Institut Kinder- und Jugendhilfe, Fachhochschule Nordwestschweiz) thematisierte die Qualitätsentwicklung in der Mädchenarbeit. Er erläuterte die acht Schritte des Modellprojekts „Qualitätsentwicklung, Qualitätssicherung und Selbstevaluation“ von H. von Spiegel. Die Tagungsteilnehmenden hatten die Gelegenheit, sich in zwei Workshops konkreter und vertieft mit den Themen der beiden Referate auseinander zu setzen. In acht weiteren Workshops wurden Themen wie Mädchen im öffentlichen Raum, sexuelle Identitätsentwicklung bei Mädchen und jungen Frauen, gewalttätige Mädchen, Mädchenarbeit in geschlechterheterogenen Settings, die Arbeit als Mann mit Mädchen, Erfahrungen aus



sieben Jahren Mädchenarbeit im Mädchentreff Mädona (Basel) und die Organisation eines Mädchengrossanlasses in der Schweiz bearbeitet. Aus den Workshops wurden u. a. folgende Erkenntnisse gewonnen:

- Mädchen müssen widersprüchlichen Erwartungen (die der Gesellschaft, der Eltern, die sie an sich selbst stellen etc.) gerecht werden und stehen unter einem enormen Druck.
- Mädchen fühlen sich aber nicht pauschal benachteiligt. Die Betonung „speziell für Mädchen“ spricht Mädchen wenig an, das Angebot steht im Mittelpunkt und nicht das Label „Mädchen“. Zudem wollen wir oft zuviel und nähren damit die gesellschaftlichen Erwartungen an die Mädchen, alles zu sein und alles zu können.
- Mädchenarbeit ist einerseits für ALLE Mädchen da. Wir müssen jedoch differenziert und im Kontext der Lebenslagen schauen, was einzelne Mädchen oder Gruppen wirklich brauchen und wollen und uns überlegen, wie wir welche Mädchen erreichen können.
- Mädchenarbeit kann nicht die einzige Antwort auf die Bedürfnisse von Mädchen und jungen Frauen sein. Längst nicht alle Mädchen interessieren sich für geschlechtergetrennte Mädchenarbeit. Mädchenarbeit ist deshalb Aufgabe des gesamten Teams. Die ganze Jugendarbeit muss für Mädchen sein!
- Spezifische Mädchenarbeit ist aber auch ein fester Bestandteil der Jugendarbeit und darf nicht durch Genderarbeit ersetzt werden.
- Unsere Angebote sprechen vor allem Mädchen an, die temporär, lebenszeit-, lebenslagen- oder interessenbedingt gerne unter sich sein wollen.

- Mädchenarbeit ist unter anderem auch politische Arbeit.
- Männer und Frauen haben unterschiedliche Qualitäten in der bewussten Arbeit mit Mädchen und jungen Frauen. Männer können das Bild von Männlichkeit nähren und erweitern. Dabei suchen Mädchen Feedbacks auf ihre Inszenierung von Weiblichkeit. Jugendarbeiter können mit vielseitigen und ehrlichen Rückmeldungen die Wahrnehmung eines einzelnen Mannes einbringen.
- Mädchen nutzen sowohl die Vorzüge des öffentlichen Raumes wie auch die eines Jugendhauses. Im öffentlichen Raum nutzen Mädchen andere Orte als Jungen und legen Wert auf andere Aspekte (Beleuchtung, Lage, Gemütlichkeit). Dabei brauchen Mädchen Unterstützung beim Aneignen von öffentlichem Raum und müssen bei dessen Gestaltung miteinbezogen werden
- Wir müssen den Mädchen Identifikations- und Vorbildgelegenheiten bieten.
- Erfolgsrezepte in der Mädchenarbeit sind u. a.: Niederschwelligkeit, intensive Beziehungsarbeit, Präsenz im Alltag, Kontinuität und Geduld.
- Qualitätsentwicklung bringt uns Legitimation gegen aussen und eine Handlungsanleitung gegen innen. Wir an der Basis haben grosses Interesse, an der Qualitätsentwicklung mitzuarbeiten (bottom up).

Zwei Workshops beschäftigten sich mit der Idee und der Organisation eines grossen Mädchenevents in der Schweiz. Dabei kam die Idee auf, analog zur Aktion 72 h von der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft der Jugendverbände SAJV im Jahr 2006, die bereits existierenden Mädchenwochen, -weekends etc. in den einzelnen Kantonen zu koordinieren und an einem Tag durchzuführen.

Am öffentlichen Podium am Montagabend unter dem Titel „Grosse Chancen für neue Mädchen – hinkt die Gesellschaft hinterher?“ diskutierten (junge) Frauen und Männer unter der Leitung von Inés Mateos vom Gleichstellungsbüro Basel über das Mädchen/die Frau von heute. Die unterschiedlichen Hintergründe der acht Podiumsteilnehmenden (Wirtschaft, Musikbusiness, handwerkliche Branche, Schülerin, Therapeutische und Soziale Einrichtung, Vater, Politik, Journalismus) spiegelten sich in ihren jeweiligen Positionen wider. Es wurde heftig über die Erwartungen an die heutige junge Frau und die tatsächlichen Möglichkeiten in Beruf und Familie diskutiert. Das zahlreich erschienene Publikum beteiligte sich rege an der Diskussion. Die sehr gelungene theatralische Umrahmung der Theatergruppe naba brachte nicht nur Auflockerung in die Diskussionsrunde, sondern zeigte auf humorvolle und kreative Weise ganz unterschiedliche Facetten des „Frauseins“.

Nicht nur am Podium oder an den Workshops wurde mit viel Engagement diskutiert und ausgetauscht, auch während der Pausen, beim Mittag- oder Nachessen und beim Durchstöbern der verschiedenen Mädchenprojekte und Literaturhinweise an den Info-Marktständen holte man/frau sich neue Inputs. Als krönenden Abschluss der Tagung gaben uns zwei selbstbewusste junge Frauen von u20slam.ch ihre Sicht der Welt in Poetry-Slam-Form mit auf den Weg. Gut ein Jahr lang haben wir von der Fachgruppe „Plattform Mädchenarbeit“ an dieser Fachtagung gearbeitet. Da wir in sechs verschiedenen Kantonen tätig sind, war die Zusammenarbeit logistisch zwar herausfordernd, durch den grossen Einsatz jeder Einzelnen jedoch sehr bereichernd. Speziell danken möchten wir Elsbeth Meier, die als Hauptverantwortliche alle Fäden zusammenhielt und grosse Arbeit geleistet hat. Gestärkt, mit vielen neuen Ideen und im Wissen, dass die Mädchenarbeit auch heute noch eine wichtige Funktion in der offenen Jugendarbeit erfüllt, gingen die Tagungsteilnehmenden am Dienstag Abend nach Hause. Für uns ist damit ein grosses Projekt abgeschlossen. Und wer weiss, vielleicht wartet mit dem „Schweizer Mädchenevent“ bereits eine neue Herausforderung auf uns...

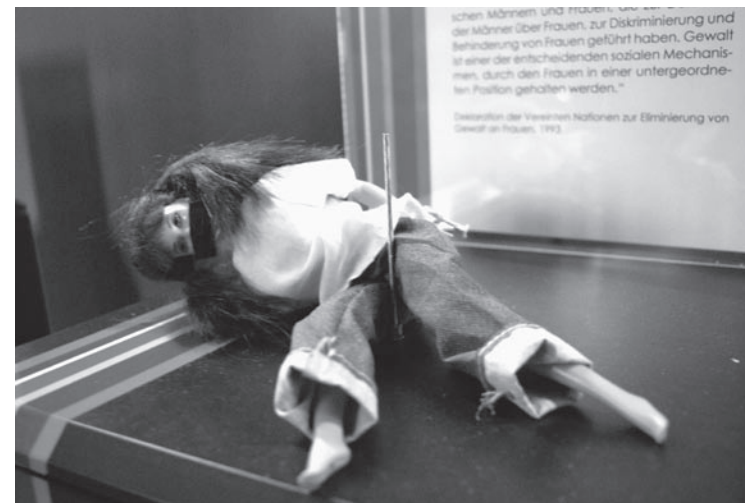
Für die Fachgruppe „Plattform Mädchenarbeit“:

Monika Elmiger, JuFa - Fachstelle für Jugend und Familie Ebikon/Buchrain / ISIS Fachgruppe der JARL, monika.elmiger@ebikon.ch

Marion Mauruschat, Jugendtreffpunkt Steinhausen, Netzwerk SKAJ, m.mauruschat@jugi-steinhausen.ch

Die vollständige Dokumentation der Fachtagung findet sich unter:  
<http://www.doj.ch/520.0.html>

Inhaltsverzeichnis der Dokumentation:  
Tagungsprogramm (Flyer)  
Einstiegsreferat Claudia Wallner: Mädchenarbeit: Vom Feminismus zum Gender-Ansatz?  
Referat Dienstag Stefan Schnurr: Qualitätsentwicklung in der Mädchenarbeit  
Workshop 1 Claudia Wallner: Mädchenarbeit konkret: Aktuelle Probleme und neue Ansätze  
Workshop 2 Monika Walti: Von Always Ultra bis Zickenalarm  
Workshop 3 Urban Brühwiler: Was soll ich denn mit Mädchen?  
Workshop 4 Sandra Herren: Mädchenarbeit jederzeit und überall  
Workshop 4 Praxisbeispiele  
Workshop 5 und 6, Veronika Neruda: CH-Mächenevent - von der Idee zur Organisation  
Workshop 7 Literaturhinweis:  
Hiltrud von Spiegel (Hrsg.): Jugendarbeit mit Erfolg. Arbeitshilfen und Erfahrungsberichte zur Qualitätsentwicklung und Selbstevaluation. Ein Modellprojekt des Landschaftsverbands Westfälische Schulen, Münster (Votum) 2000, Kopiervorlagen der Arbeitshilfen (im Workshop benutzter Ausschnitt): S. 89 - 105  
Workshop 8 Nicole Keller und Anita Waltenspül: Mädchen und Mädchenarbeit im öffentlichen Raum  
Workshop 9 Nina Grütter und Luise Treu: Super schön und super sexy!  
Literaturhinweise Workshop 9  
Workshop 10 Rahel Heeg: Gewalttätige Mädchen - Ursachen und Hintergründe  
Adressen der ReferentInnen und Fachgruppe Plattform Mädchenarbeit  
Liedtext Theatergruppe Nabba: Lustig ist das Frauenleben  
Texte der PoetrySlammerInnen Lea und Nadia, [www.u20slam.ch](http://www.u20slam.ch):  
Emanzipation aktuell  
süchtig  
ich möchte laufen  
Fotogalerie der Fachtagung unter:  
<http://www.doj.ch/14.0.html>



# MÄDCHENARBEIT:

## VOM FEMINISMUS ZUM GENDERANSATZ?

Dr. Claudia Wallner

### Im Feminismus liegen die Wurzeln von Mädchenarbeit

Das Konzept feministischer Mädchenarbeit wurde von Sozialarbeiterinnen in der ersten Hälfte der siebziger Jahre entwickelt. Beeinflusst von den Analysen der Frauenbewegung zur gesellschaftlichen Situation von Frauen reflektierten sie ihren eigenen Arbeitsalltag insbesondere in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit und kamen zu dem Schluss, dass die patriarchalen Gesellschaftsverhältnisse sich auch in der sozialen Arbeit wieder finden und auch hier zu bekämpfen seien. Anders als in anderen europäischen Ländern hatte sich in der deutschen Frauenbewegung schnell die radikalfeministische Strömung in der Frauenbewegung durchgesetzt, die die Separierung des Frauenthemas und der Frauen vom allgemeinpolitischen Kampf um die Abschaffung des Kapitalismus propagierte und sich im Wesentlichen auf die Entwicklung von Frauenkultur und Frauenidentität festlegte. Grund dafür war, dass der in der Studentenbewegung geführte antikapitalistische Kampf die Abschaffung des Patriarchats lediglich als einen Nebenwiderspruch gelten lassen wollte und davon ausging, dass in einem sozialistischen Staat die Gleichberechtigung der Geschlechter sich „von allein“ einstellen würde. Dieser Glaube fehlte den Frauen nach jahrelangen Erfahrungen mit ihren studentischen Kollegen in der gemeinsamen politischen Arbeit. Die politische Grundlage der feministischen Mädchenarbeit war der Radikalfeminismus, der Männer als Unterdrücker von Frauen ausmachte und das Patriarchat als politisches System, das Frauen zum zweiten Geschlecht macht. Entsprechend bezog sich Mädchenarbeit auf die Differenztheorie, nach der Frauen anders sind als Männer, weil ihre Biologie eine andere ist. Diese Andersartigkeit führt der Theorie entsprechend dazu, dass Frauen andere (eigene, weibliche) Interessen und Fähigkeiten haben, die allein durch das Patriarchat zu Schwächen deklariert werden und die es durch die Frauenbewegung gilt, zu Stärken umzudefinieren. Aus diesen Grundlagen heraus entwickelten die Frauen erste Grundsätze feministischer Mädchenarbeit. Sie

- ist parteilich
- ist von Frauen für Mädchen
- wertet weibliche Fähigkeiten und Tätigkeiten auf
- fördert eigenständige Identität
- unterstützt Solidarität unter Mädchen

→ befreit von männlichen Zuschreibungen  
→ macht Mädchen stark und unabhängig.  
Eigene Räume für Mädchen, Geschlechtshomogenität der Angebote, ausschließlich Frauen in der Mädchenarbeit und die Abschaffung des Patriarchats waren und sind bis heute die dem Radikalfeminismus geschuldeten Eckpfeiler feministischer Mädchenarbeit. Feministische Mädchenarbeit war pädagogisch, politisch und forderte eine ergänzende Jungenarbeit, in der Männer Jungen dazu bringen sollten, Mädchen nicht länger zu unterdrücken und abzuwerten.

### Das Frauenbild der sechziger und frühen siebziger Jahre

Ein Blick in die gesellschaftliche Situation von Mädchen und Frauen in den sechziger und siebziger Jahren zeigt, dass Feministinnen damals mehr als gute Gründe hatten, ein solches Konzept von Mädchenarbeit zu entwickeln, denn Mädchen und Frauen waren entrechtet und unterdrückt:

Trotz des Artikels 3 im Grundgesetz der BRD, der Männer und Frauen seit 1949 als gleichberechtigt deklarierte, vollzog sich Gleichberechtigung lediglich im Rahmen der zugeordneten gesellschaftlichen Rollen. Noch bis weit in die sechziger Jahre wurde davon ausgegangen, dass die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern biologisch vorgegeben und damit nicht veränderbar ist. Der erste Frauenbericht der Bundesregierung 1966 zog dann unter Verweis auf Simone de Beauvoir erstmalig in Erwägung, dass diese Auffassung diskussionswürdig sei:

„Erst in neuerer Zeit wurde die Auffassung vertreten, dass das Leitbild der Frau nicht etwas von vornherein Gegebenes, sondern etwas historisch Gewordenes sei (...); außer durch die Eigenschaften und Fähigkeiten der Frau werde die Vorstellung von der Frau vor allem durch die Erwartung geprägt, welche die Gesellschaft jeweils an sie stelle. Nach dieser Auffassung ist das Bild der Frau in einem bestimmten zentralen, insbesondere mütterlichen Bereich zwar ein für allemal festgelegt, im Übrigen aber Wandlungen zugänglich.“ (Deutscher Bundestag 1966, S.9)

Die Frau sei, so der Frauenbericht weiter, nach ihrer körperlichen und geistig-seelischen Beschaffenheit auf die Mutterschaft hin ausgelegt. Erwerbstätigkeit sei nur dann akzeptierbar, wenn sie mit den Kindererziehungs-

und Haushaltsaufgaben vereinbar sei und für Mütter von Kleinkindern generell abzulehnen. Die in den sechziger Jahren katastrophale Bildungssituation von Mädchen insbesondere aus der Arbeiterklasse wurde durch ihren Bildungsunwillen begründet und damit individualisiert. Dieses Frauenbild manifestierte sich auch in den bundesrepublikanischen Gesetzen. Bis zur Änderung des Familienrechts 1977 galt:

„Die Frau führt den Haushalt in eigener Verantwortung. Sie ist berechtigt, erwerbstätig zu sein, soweit dies mit ihren Pflichten in Ehe und Familie vereinbar ist.“ (BGB § 1356 von 1957) Die Frau war demnach eine verheiratete Frau, etwas Anderes sah das Gesetz nicht vor. Und sie war zur Haushaltsführung und Kindererziehung verpflichtet und zur Erwerbstätigkeit nur eingeschränkt berechtigt. Verpflichtet zur Erwerbsarbeit hingegen war sie, wenn die Arbeitskraft oder die Einkünfte des Mannes nicht ausreichten. Bis 1970 legte das Bürgerliche Gesetzbuch fest, dass unverheirateten Frauen als Strafe dafür, dass sie Teilnehmerin einer unsittlichen Handlung waren, die elterliche Gewalt über ihr unehelich geborenes Kind zunächst generell entzogen und später nur in Ausnahmefällen zugebilligt wurde. Abtreibung war bis 1974 generell verboten, und erst mit Änderung des Familiengesetzes 1977 erhielten beide EhepartnerInnen das Recht auf Erwerbstätigkeit.

### Und heute: Erfolgsrezept Mädchen?

Von dieser Situation aus ist die Gesellschaft und sind Mädchen bis heute einen weiten Weg gegangen, so scheint es. In der Öffentlichkeit, in den Medien und von der Politik werden heute ganz andere Mädchenbilder gezeichnet, die denen von vor 30 Jahren nahezu diametral entgegen stehen, Mädchen heute sind demnach selbstbewusster und besser gebildet als Jungen, gleichberechtigt oder sogar inzwischen überlegen und privilegiert. Das öffentliche Bild von Mädchen ist einseitig und vermeintlich durchweg positiv. Schrieben gesellschaftliche Vorgaben vor zwanzig Jahren Mädchen noch zu, sanft, still, sorgend und selbstlos zu sein, sich als Haus-, Ehefrau und Mutter in die Gesellschaft einzufügen und den (Ehe-)Mann in seiner beruflichen Rolle zu unterstützen, so erscheinen die neuen Mädchenbilder, wie sie seit den 1990er Jahren insbesondere durch Jugendzeitschriften, Musiksendungen und

Fernsehserien präsentiert werden, nahezu als Gegensatz zu diesen alten Rollenbildern. Geboren wurden die Alpha-Mädchen:

«Ein Alpha-Mädchen wie ich steht morgens verliebt auf, arbeitet in dem Beruf, den es sich erträumt hat und freut sich auf ihre Kinder, die sie eines Tages bekommen wird»

(Regisseurin Nina Mattenklott in Spiegel online 13.06.07). Mädchen, so das mediale Bild

- sind Bildungsgewinnerinnen
- verfügen über soft skills
- sind flexibel
- können Multitasking
- haben ihre Gehirnhälften besser vernetzt.

Kurz: Ihnen stehen alle Türen auf!

Das Mädchen von heute ist demnach stark, selbstbewusst, schlau, schlank, sexy, sexuell aktiv und aufgeklärt, gut gebildet, familien- und berufsorientiert, heterosexuell, weiblich, aber auch cool, selbständig, aber auch anschniegamsam, es kann alles bewältigen und kennt keine Probleme, keinen Schmerz – all dies in Summe, nicht wahlweise.

Mehrere Dinge werden hier deutlich:

- gesellschaftliche Rollenbilder sind deutlich weiter und vielfältiger geworden
- sie sind aber auch in sich widersprüchlich, und sie sind deutlich überfordernd, weil überfrachtet mit Anforderungen
- sie stellen so viele Optionen bereit, Mädchen zu sein, dass es wenig Orientierung gibt – wenn alles möglich ist, was ist dann das Richtige?
- sie lassen keine Ängste, Unsicherheiten und kein Scheitern zu (hier zeigt sich besonders deutlich eine Annäherung des weiblichen Rollenbildes an das männliche)

Gleichzeitig wirken alte Rollenbilder weiter: Je nach Schicht, Ethnie, Wohnort, Religion etc. werden Mädchen weiterhin auch mit konservativen Rollenvorstellungen und -bildern konfrontiert. Das öffentliche Bild des Mädchens von heute spiegelt uns das selbstbewusste, hippe Mädchen als scheinbar einzige Variante von Mädchensein vor. Die Realität dagegen hält so viele Unterschiedlichkeiten, Widersprüche, Überforderungen und Gegensätze neben neuen Freiheiten vor, dass Mädchen je nach Lebenslagenkontext deutlich verschiedene Rollenanforderungen zu bewältigen haben. Rollenanforderungen sind in sich widersprüchlich



und damit nicht zu erfüllen, und sie gelten u. U. nur für einzelne Lebensorte oder Lebensabschnitte, wenn z. B. die familiären Vorstellungen andere sind als die der Clique oder in der Peer-group. Da diese Vieldeutigkeit durch das neue Mädchenbild verdeckt wird, muss die Orientierung individuell bewältigt werden. Mädchen, die diesen modernen Bildern nicht genügen (können) oder von denen in ihrem persönlichen Umfeld anderes erwartet wird, haben das Gefühl, selbst Schuld zu sein, es „nicht drauf zu haben“. Sie erleben sich oftmals in ihrer weiblichen Identität als unzulänglich oder gar gescheitert.

Ein ähnliches Problem entsteht durch die öffentliche Botschaft, dass Mädchen heute gleichberechtigt seien und ihnen alle Wege offen stehen, zumal sie inzwischen deutlich besser gebildet seien als Jungen. Auch hier gilt es, die in der Realität erheblichen Unterschiede zwischen Mädchen und ihren Chancen zu realisieren, die sich aus ihren Lebenslagen insgesamt ergeben. Je nach Familie, Bildungsstand, Nationalität, ethnischer Zugehörigkeit, materiellen Verhältnissen, persönlichen Handicaps oder Kompetenzen haben Mädchen und junge Frauen erheblich unterschiedliche Chancen und Lebensoptionen. Gleichzeitig verschweigt dieser Gleichberechtigungsdiskurs, dass selbst gute Schulbildung auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt weniger Wert ist, als männlichen Geschlechts zu sein. Die Folge: Das Scheitern scheint zwangsläufig ein individuelles zu sein. Das gesellschaftliche Versprechen, dank der vermeintlich erreichten Gleichberechtigung für die persönliche Lebensgestaltung auf offene Türen zu stoßen, wird in der Realität nicht gehalten, die Botschaft aber weiterhin aufrechterhalten. So müssen Mädchen und junge Frauen es als persönliches Versagen interpretieren, wenn sie keinen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz finden und Kind und Familie nicht in Einklang bringen können.

Auch jenseits prekärer Aspekte bieten Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen heute genügend Anlass für Scheitern, Selbstzweifel, Orientierungsschwierigkeiten. Nie war eine Mädchengeneration heterogener, nie war unklarer, was Mädchensein ist, nie war die Kluft zwischen gesellschaftlichen Versprechen und realen Möglichkeiten größer. Während auf der einen Seite die Perspektivlosigkeit für Mädchen/junge Frauen in bestimmten Lebenslagen zugenommen hat, ist auf der anderen Seite für manche ein deutlicher Optionszuwachs zu verzeichnen. Soziale Schichtzugehörigkeit und Migrationshintergrund sind die beiden zentralen Faktoren, die heute über die Bildungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen entscheiden, so eines der zentralen Ergebnisse der ersten und der zweiten Pisa-Studie. Wer im Unterschichtmilieu oder als MigrantIn aufwächst, hat deutlich schlechtere Chancen als deutsche Mittelschichtkinder. So klafft auch bei den Mädchen entlang dieser Lebenslagenkategorien die Schere immer weiter auseinander. Gewinnerinnen gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse sind diejenigen, die, in deutschen

Mittel- und Oberschichtfamilien aufwachsend, sich für ein Studium entscheiden, dabei noch möglichst technische oder naturwissenschaftliche Fakultäten wählen und flexibel – d.h. in der Regel kinderlos – sind. Je weiter die Lebenslagen von Mädchen von dieser Konstellation abweichen, umso schlechter ihre Chancen.

Sind die Lebenslagen prekär, d.h. durch unterschiedliche, sich gegenseitig verstärkende soziale Probleme gekennzeichnet, verschärfen sich die Schwierigkeiten zwangsläufig. Armut, beengte Wohnverhältnisse, Arbeitslosigkeit, Gewalt, Streit und Aussichtslosigkeit im Elternhaus, das Leben in oder zwischen zwei Kulturen, in sozialen Brennpunkten, geringe Bildungschancen und sexuelle Gewalt beeinträchtigen die Lebenschancen und Aussichten erheblich und machen pädagogische, strukturelle, politische und finanzielle Intervention dringend erforderlich.

Der Faktor Frausein führt nach wie vor grundsätzlich zu strukturellen Benachteiligungen, die aber nicht jedes Mädchen und jede Frau gleichermaßen treffen. Inwieweit sich das Frausein individuell negativ – d.h. durch Einschränkungen und Benachteiligungen – niederschlägt, hängt maßgeblich davon ab, inwieweit auch in den anderen Lebenslagenfaktoren problematische Konstellationen vorliegen.

Also: Es ist sowohl richtig, dass der Ausbildungs- und Arbeitsmarkt geschlechtsspezifisch segmentiert ist und Frauen auch bei besseren Bildungsvoraussetzungen im Durchschnitt stärker ausgrenzt werden als Jungen.

Gleichzeitig stimmt auch, dass nicht alle jungen Frauen gleichermaßen von dieser strukturellen Benachteiligung betroffen sind. Erfahrungen von Benachteiligung haben sich für viele junge Frauen an die zweite Schwelle verschoben, an den Übergang von der Ausbildung in Beschäftigung bzw. wenn sich die Vereinbarkeitsfrage von Beruf und Kinderwunsch konkret stellt. Und sie sind abhängig davon, ob Mädchen in problematischen Lebensverhältnissen leben. Je problematischer die Lebenslagen sich insgesamt darstellen, desto stärker wirken auch geschlechtsspezifische Benachteiligungen. Mädchen- und Frausein heute ist eine überbordende Anforderung widersprüchlicher und vielfältigster Aufgaben. Der Grund hierfür liegt darin, dass die Emanzipationsgeschichte eine Geschichte von permanenten Additionen ist:

- ➔ Ehefrau, Hausfrau und Mutter
- ➔ Konsumentin
- ➔ Ehrenamtliche
- ➔ Zuverdienerin
- ➔ Erwerbstätige im 3-Phasenmodell
- ➔ Doppelbelastete
- ➔ Bildungsbeteiligte
- ➔ Karrierefrau.

Nie konnten Frauen Zuschreibungen an ihre Rolle an Männer abgeben, nie gab es einen Ausgleich. Insofern wuchsen die Belastungen mit jeder neuen Freiheit, mit jeder neuen Errungenschaft.

### Wird Mädchenarbeit also überflüssig?

Brauchen die coolen und hippen Mädchen von heute also keine Mädchenarbeit mehr? Sicher nicht! Aber: Mädchenarbeit muss sich den veränderten sozialen Gegebenheiten und Lebenslagen von Mädchen und Frauen heute anpassen.

Bezüglich der Begründung Mädchenspezifischer Angebote muss unterschieden werden zwischen

- generellen strukturellen Benachteiligungen, die an die Geschlechtszugehörigkeit gebunden sind, und
- der Frage, welche Mädchen/junge Frauen auf Grund ihrer persönlichen Situation Hilfe und Unterstützung brauchen, wofür es ebenfalls einen Rechtsanspruch gibt.

Damit kann dem pauschalierenden Urteil, Mädchen heute seien gleichberechtigt und bräuchten keine eigene Förderung mehr, entgegengewirkt werden. Gleichzeitig kann differenzierter beschrieben werden, welche Mädchen/junge Frauen Angebote der Jugend- und Mädchenarbeit brauchen, ohne Mädchen generell als benachteiligt zu diffamieren.

Generell gilt:

Mädchenarbeit

- ➔ ist immer noch der einzige pädagogische Ansatz, der an den Lebenslagen von Mädchen ansetzt – mädchengerecht ist nur Mädchenarbeit
- ➔ ist die einzige Instanz, die auf Benachteiligung und Missachtung von Mädchen hinweist und Gleichberechtigung einfordert in der sozialen (Jugend-)Arbeit.

Insofern ist Mädchenarbeit so lange notwendig, so lange kein anderer pädagogischer Ansatz mädchengerecht weiter entwickelt wird.

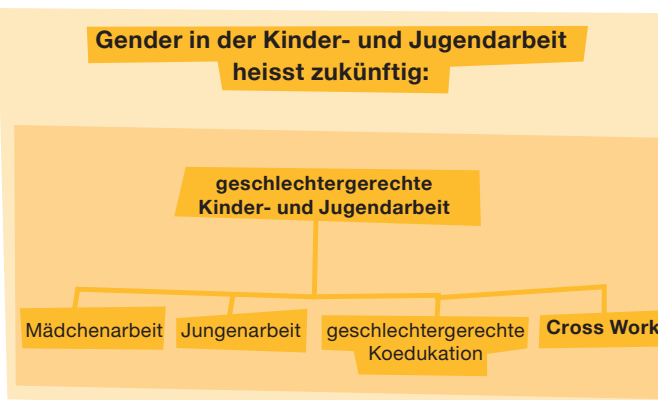
Mädchen wiederum brauchen Mädchenarbeit, weil

- ➔ es weiterhin Mädchenspezifische Lebenslagen und Benachteiligungen gibt
- ➔ Erwachsen werden kompliziert ist
- ➔ Erwartungen hohen Druck machen
- ➔ die Lebenslagen vieler Mädchen nicht gleichberechtigt und chancenreich sind
- ➔ sie den Widerspruch zwischen gesellschaftlichen Versprechen und Realität verstehen müssen
- ➔ sie einen Anspruch auf mädchengerechte Pädagogik haben.

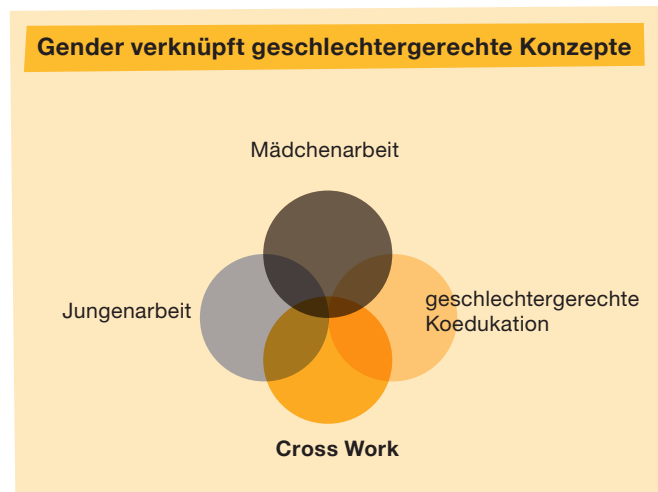
Aber: Mädchenarbeit muss neue Zugangswege zu jugendlichen Mädchen finden: Das Gefühl vieler Mädchen, gleichberechtigt zu sein, muss Ernst genommen werden. Mädchenarbeit haftet der Geruch der Benachteiligtenförderung an, das passt nicht zum Gleichberechtigungverständnis von Mädchen. Mädchenarbeit muss ihre Konzepte der Ausdifferenzierung weiblicher Lebenslagen anpassen: Welche Mädchen sind in welchen Bereichen wie benachteiligt? Wo gibt es konkrete und verdeckte Barrieren für Mädchen? Welche Mädchen haben mit welchen Problemen zu kämpfen? Und Mädchenarbeit kann nicht die einzige Antwort auf die Bedürfnisse von Mädchen sein: Was ist

mit Mädchen, die lieber mit Jungen zusammen sind und trotzdem Unterstützung brauchen? Was passiert in den Lebenszeiten, in denen Mädchen nicht in Angeboten der Mädchenarbeit sind?

Mädchen brauchen nicht nur Mädchenarbeit, sie brauchen mädchengerechte Konzepte in allen Angeboten der Jugendarbeit, auch in den koedukativen. Gebraucht wird ein Genderkonzept, in das Mädchenarbeit sinnvoll einzubinden ist.



Mädchen begegnen in der Jugendarbeit anderen Mädchen, sie begegnen Jungen, Frauen und Männern. Und egal, in welcher Konstellation dies geschieht, immer müssen die Settings und die Konzepte so ausgerichtet werden, dass Mädchen als Mädchen gesehen werden, dass sie mädchengerecht begleitet und beraten werden. Das heißt, auch die Koedukation muss mädchen- (und jungengerecht) werden, und die Überkreuzpädagogik, in der Männer mit Mädchen (und Frauen mit Jungen) arbeiten, ebenso. Zusätzlich muss Mädchenarbeit ergänzt und flankiert werden von Jungenarbeit. Gender in der Jugendarbeit bedeutet genau dies: ein Ineinander dieser vier verschiedenen pädagogischen Ansätze, die je eigene Bedeutung haben und doch als Ganzes erst zur vollen Wirkung kommen:



## Was kann Mädchenarbeit, was andere Ansätze nicht können?

Was kann und was leistet Mädchenarbeit, was die neuen Ansätze geschlechterreflektierender Koedukation oder Cross work nicht können? Diese Alleinstellungsmerkmale herauszuarbeiten, wird die Grundlage dafür schaffen, Mädchenarbeit auch in Zeiten von Gender und Gender Mainstreaming und damit im Vergleich mit den anderen Konzepten geschlechtsbewusster Arbeit zu begründen.

Im Folgenden wird der Versuch unternommen, solche Alleinstellungsmerkmale zu identifizieren und Mädchenarbeit damit in einen neuen Begründungszusammenhang zu stellen. Was also sind Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit?

- ➔ Vorkämpferin für die Einführung der Genderperspektive in die Kinder- und Jugendhilfe
- ➔ Räume im doppelten Sinne für Solidarität, Austausch unter Mädchen und Frauen, Selbstvergewisserung
- ➔ Bereitstellung von weiblichen Identifikations- und Vorbildgelegenheiten
- ➔ Unterstützung der Entwicklung einer selbstbewussten weiblichen Identität in Erweiterung von Rollenerwartungen und gesellschaftlichen Vorgaben

Die geschichtliche Bedeutung für die Einführung der Genderperspektive ist der Mädchenarbeit nicht zu nehmen. Sie war es, die - zunächst als Arbeitermädchenansatz, später als feministische und parteiliche Mädchenarbeit - Jugendhilfe kontinuierlich unter Druck setzte und aufforderte, den Geschlechterblick regelhaft einzunehmen und Mädchen als gleichberechtigte Zielgruppe neben Jungen wahrzunehmen.

Die Bereitstellung von geschlechtshomogenen Räumen und Angeboten bleibt der Mädchenarbeit als Alleinstellungsmerkmal, solange es keinen neuen Ansatz gibt, der auch geschlechtshomogen mit Mädchen arbeitet. Identifikationsmöglichkeiten mit erwachsenen Frauen und die Unterstützung von Identitätsentwicklung durch Frauen ist grundsätzlich auch im koedukativen Raum möglich. Allerdings sind die gleichgeschlechtlichen Identifikationsmöglichkeiten dann anders, weil der Faktor der Anwesenheit des anderen Geschlechts dann immer mitspielt. Hier handelt es sich also um zwei verschiedene Möglichkeiten der Identitätsunterstützung, die beide ihre Berechtigung haben, sich aber nicht gegenseitig erübrigen. Insofern bleibt auch dies der Mädchenarbeit als Alleinstellungsmerkmal.

Frauen können im geschützten Raum mit Mädchen Rollenerwartungen und -verunsicherungen besprechen, frei von männlichen Kommentaren und Interventionen. Dies ist und bleibt eine wichtige Funktion von Mädchenarbeit, weil die Entwicklung einer weiblichen Identität ein fragiles Unterfangen ist, das von Frauen solidarisch begleitet werden muss.

Weitere Alleinstellungsmerkmale von Mädchenarbeit, die sich auf die Zielgruppe beziehen, sind:

- ➔ Angebote für Mädchen, die temporär, lebenszeit- oder lebenslagenbedingt gerne unter sich sein wollen
- ➔ Angebote für Mädchen mit Problemen, die geschlechtshomogene Räume erfordern: Opfer männlicher Gewalt, Mädchen, die keine Orte aufsuchen dürfen, die auch von Jungen besucht werden

Zu den Bedürfnissen von Mädchen und Jungen gehört, mal unter sich zu sein und mal miteinander. Beobachtet man die lebensgeschichtlichen Entwicklungsphasen im Heranwachsen, dann wird deutlich, dass über viele Jahre Mädchen und Jungen immer wieder das andere Geschlecht meiden. Es ist für die Entwicklung einer eigenen Geschlechtidentität notwendig, dass Mädchen und Jungen sich untereinander versichern, was weiblich oder männlich ist. Dafür brauchen sie je eigene Räume, die sie sich selbst schaffen, wenn sie ihnen nicht zur Verfügung gestellt werden. Bilder von Mädchen- und Jungencliquen auf Schulhöfen oder in Kinder- und Jugendhäusern belegen diesen Wunsch. Aber auch in Entwicklungsphasen, in denen das andere Geschlecht von hoher Bedeutung ist, brauchen und suchen Mädchen und Jungen zeitweise Rückzugsräume. Auch das hat seine Berechtigung und begründet geschlechtshomogene Räume und Settings. Diesen Realitäten muss insofern entsprochen werden, als regelhaft geschlechtshomogene und koedukative Angebote für Mädchen und Jungen bereitgestellt werden müssen. Manche Mädchen erfahren männliche (sexuelle) Gewalt, andere dürfen keine Orte aufsuchen, an denen Jungen sich aufhalten, manche haben Angst vor Jungen oder Männern, manche wollen ihre Ruhe vor männlichen Zu- und Übergriffen. Diese Mädchen brauchen Schutzräume vor akuter Bedrohung oder als Ort, um durchzuatmen und wieder zu sich zu kommen, sich zu erklären oder Hilfe zu erhalten.

Mädchenarbeit hat aber auch strukturelle Qualitäten in einem Gendersystem:

- ➔ Wächteramt der Interessen und Bedürfnisse von Mädchen und jungen Frauen
- ➔ Kompetenzpool für mädchengerechte Ansätze in der Kinder- und Jugendhilfe

Eines der wesentlichsten Alleinstellungsmerkmale der Mädchenarbeit heute ist die Übernahme eines Wächteramts für die Belange von Mädchen. Anders als beim „staatlichen Wächteramt“, das trotz des elterlichen Erziehungsrechts dem Staat den Auftrag erteilt, dafür Sorge zu tragen, dass das Recht von Kindern auf Förderung ihrer Entwicklung und Erziehung auch umgesetzt wird und das damit ein mit Rechten versehenes

Kontrollinstrument ist, soll der Begriff des Wächteramts in der Mädchenarbeit beschreiben, dass Mädchenarbeit für die Belange und Interessen von Mädchen in der Kinder- und Jugendhilfe einsteht. Die Einrichtung von Gleichstellungsstellen, Integrations- oder Umweltbeauftragten oder auch Mädchenbeauftragten in der Kinder- und Jugendhilfe zeigt, dass auch politisch anerkannt wird, dass jeweils für bestimmte Themen, Probleme oder Zielgruppen, die gesondert in den Blick zu nehmen sind, Verantwortliche gebraucht werden. Mädchenarbeit sollte diese Verantwortung im Sinne des Wachens über die Interessen von Mädchen übernehmen, was aber im Umkehrschluss nicht bedeutet, dass sie damit die einzige Instanz ist.

Mädchenarbeit bildet darüber hinaus einen Teil des notwendigen Kompetenzpools, aus dem heraus eine gendergerechte Kinder- und Jugendhilfe u. a. in Kooperation mit der Jungenarbeit entwickelt werden kann. Mädchenarbeit hat über 30 Jahre mädchengerechte Ansätze entwickelt und erprobt, sich mit den wandelnden Lebenslagen von Mädchen und jungen Frauen auseinander gesetzt und Methoden, Strategien und Konzepte erarbeitet. Um für Mädchen gendergerechte Ansätze zu erarbeiten und um gemeinsam mit der Jungenarbeit und ExpertInnen der Jugendhilfe Ansätze reflexiver Koedukation zu entwickeln, ist Mädchenarbeit mit ihrem Know-how unerlässlich.

### Mädchenarbeit: vom alleinigen Konzept zum Teil eines Gesamtsystems geschlechtsbewusster Jugendhilfe

Anerkannt werden muss, dass manche Mädchen ein geschlechtshomogenes Angebot nicht annehmen – ein Phänomen, das in der Jugendarbeit in allen Einrichtungen bekannt ist. Keine Konzeption erreicht alle Kinder und Jugendlichen, insofern können auch Angebote der Mädchenarbeit nicht gleichzeitig alle Mädchen erreichen. Umso wichtiger ist es, sich dafür einzusetzen, dass auch die Koedukation mädchengerecht wird. Die Gleichung heißt nicht: Wenn es jugendliche Mädchen gibt, die keine geschlechtshomogenen Angebote annehmen oder die zeitweise lieber in koedukativen Kontexten sein möchten, dann ist Mädchenarbeit überflüssig. Vielmehr gilt, dass Mädchenarbeit sich dann auch dafür einsetzen muss, dass Koedukation Mädchen gerecht wird und offensiv fordernd auf die Koedukation zugeht. So befreit Mädchenarbeit sich zumindest teilweise von dem Druck und dem Vorwurf, nicht alle Mädchen zu erreichen, und wendet ihn in die Aufforderung an die Jugendarbeit, parallel und ergänzend zur Mädchenarbeit koedukative, aber mädchengerechte Formen zu entwickeln. Diese muss verbunden werden mit der Forderung, solche Formen unter Beteiligung und auf-

bauend auf die Erfahrungen und das Fachwissen von Mädchenarbeit zu erarbeiten.

Das wäre ein Weg hin zur Querschnittsaufgabe von Mädchenarbeit in der Jugendarbeit, auf dem Mädchenarbeit eine mädchengerechte Ausgestaltung der Jugendarbeit insgesamt mitgestalten könnte. Der Ertrag wäre, Mädchenarbeit in einem Gesamtsystem von geschlechtergerechter Ausgestaltung von Jugendarbeit einen Normalitätsstatus zu verleihen, der es auch jugendlichen Mädchen leichter macht, an ihren Angeboten teilzunehmen.

Denn eins ist klar, wenn man die Lebenslagen(-vielfalt) von Mädchen heute betrachtet: Mädchenarbeit begründet sich bei vielen Mädchen immer noch aus benachteiligten Lebenslagen und aus strukturellen Benachteiligungen von Mädchen und Frauen. Mädchenarbeit ist richtig und wichtig für Mädchen – auch für die so genannten „neuen Mädchen“ – und sie ist notwendig, um eine generell geschlechtsbewusste Jugendarbeit aufzubauen. In dieser wiederum wird sie ihren Platz noch finden müssen.

### Die Chancen eines Gendersystems für Mädchen selbst liegen in folgenden Aspekten:

- ➔ Der Rückzug in eigene Räume und die Begegnung mit Jungen werden begleitet
- ➔ Mädchen wird immer mädchengerecht begegnet – nicht nur in der Mädchenarbeit
- ➔ Mädchen sind keine „besondere Problemgruppe“ mehr, weil es auch Jungen gibt
- ➔ Mädchen haben die Wahl ...

Dr. Claudia Wallner ist freiberufliche Referentin, Praxisforscherin und Autorin zur Mädchenarbeit und Genderkompetenz in Münster (D): [www.claudia-wallner.de](http://www.claudia-wallner.de)



# “TATORT” JUGENDTREFF – LIVE ON STAGE

Martina Huber

Heute ist ein ruhiger Abend an der Jurastrasse 1 im Berner Lorrainequartier. Gespannt öffne ich die glasige Verandatüre zum Mädchentreff Punkt 12 und werde freundlich von Jugendarbeiterin Luise in Empfang genommen. Hier fühle ich mich sofort Zuhause: Ein überdimensionales und peppiges Wohnzimmer, kreativ ausgestattet mit Bildern, Postern und Info-Plakaten, einer flauschigen Couch-Ecke, einer gemütlichen Küchen-Nische und Computer Station, welches einlädt zum gemütlichen Beisammensein und stundenlangen Plaudersessions – und meine Erwartungen diesbezüglich sollen keinesfalls enttäuscht werden: Nach und nach trudeln „meine“ Mädels ein, kurz beschrieben: ein kleiner, sympathischer, bunt gemischter und vor allem lauter Haufen! Irgendwo inmitten von stürmischen Begrüssungen, dem neusten Klatsch und Tratsch und fröhlichem Spaghetti-Kochen nutze ich meine Gelegenheit:

## Was gefällt euch hier besonders gut, dass ihr regelmässig in den Mädchentreff Punkt 12 kommt?

**Jasemina:** „Es ist einfach cool! Hier finden immer wieder Kurs-Abende statt wie zum Beispiel Liebe-Lust-Lasagne (lacht), Pediküre/Maniküre und vieles mehr! Man kann hier über alles reden, einander vertrauen. Ich finds toll, im Punkt 12 Menschen zu haben, die einen verstehen, nur unter Frauen zu sein und neue Leute kennenzulernen.“

**Joëlle:** „Genau, wir müssen hier nichts verbergen. Es herrscht eine gemütliche, fröhliche Stimmung: Frauen unter sich halt!“

## Welcher „mädchenspezifische“ Kurs hat euch am besten gefallen?

**Céline:** „Ich fands interessant, als uns eine Ernährungsberaterin besucht hat.“

**Joëlle:** „...und ich den Besuch der Frauenärztin!“

## Stellt euch vor: Freitag Abend und kein Punkt 12 – was tun?

**Céline:** „Zuhause vor dem Compi sitzen...?“

**Jasemina:** „Ich würde die Welt nicht mehr verstehen! (lacht) Auf jeden Fall wäre es tausend Mal langweiliger, keine Ahnung was ich unternehmen würde - deshalb bin ich froh, dass es Punkt 12 gibt!“



## Was, wenn Punkt 12 ab morgen plötzlich auch für Jungs geöffnet wäre?

**Nikoll:** „Das fände ich echt schade! Punkt 12 hat mich quasi durch die Anfangs-Pubertät begleitet, ich habe mega schöne Erinnerungen an diesen Treff. Es wäre total befremdend, wenn hier plötzlich Jungs auftauchen würden!“

**Céline:** „Manchmal ist es lustiger mit Jungs, manchmal braucht es Jungs in der Runde. Aber hier ist es besser, nur unter uns Mädchen zu sein – es ist so viel ruhiger...“

## Wo gehen Interessen und Verhaltensweisen in eurem Alter auseinander?

**Joëlle:** „Man regelt die Sachen auf ganz verschiedene Art und Weise: Jungs werden schneller handgreiflich und aggressiv, wenn's ein Problem gibt. Wir Mädchen reagieren hingegen eher emotional, sind verletzt oder ziehen uns zurück.“

## Spontane Erinnerungen an eure Zeit im Punkt 12?

**Nikoll:** „Erinnert ihr euch noch an das Foto, wo ich mir ein Kondom über den Kopf gestülpt hab? Oh mein Gott, wie peinlich!“ (Gelächter)

**Céline:** „Da kommt mir als Erstes unsere alte Verkleiderli-Kiste im Keller in den Sinn. Wir haben immer Modeschauen veranstaltet – so richtig mit Jurie, wie bei Next Topmodel...und dies stundenlang!“

**Nikoll:** „Ich erinnere mich noch genau an meinen allerersten Streit mit Joëlle hier. Sie hatte so einen blöden Labello dabei und plötzlich stand ich unter dringendem Verdacht, ihr diesen heimlich gestohlen zu haben – sie war sooo sauer, dass ein richtiggehender SMS-Krieg ausbrach! Ihr letztes Wort war: Fi\*\* dich doch, du hintendurchgefi\*\*te Bergkuh!“ Ich fand das den Brüller, es war der reinste Zickenterror. Naja, so sind wir eigentlich immer noch. (Gelächter) Trotz allem: Wir sind Seelenverwandte – uns kann niemand trennen!“

Mein Eindruck? Ein gepflegter, heimeliger und bunter Rückzugsort für Mädchen aus dem Quartier und von ausserhalb, die alle ihre eigene Geschichte haben. Für mich symbolisch: die unscheinbar angeklebte Vintage-Postkarte der starken emanzipierten Frau mit hochgekrepelten Ärmeln an der Küchentür, begleitet von den legendären Worten „We can do it!“.

Beeindruckt von so viel Frauenpower will ich es genau wissen und mache mich auf den Weg zu einem gemischten Jugendtreff, ebenfalls in Bern – diesmal ins „Bronx“ in der Länggasse.

## Was macht ihr, wenn ihr hier seid?

**Angela:** „Ich komme oft zum töggelen, Billard spielen oder auch um mit den anderen zu quatschen. Wenn man mal Probleme hat, wird auch darüber geredet. Oder natürlich um Party zu machen! Man trifft hier immer wieder Leute, die man länger nicht gesehen hat – gerade seit ich in der Lehre bin, weiss ich das besonders zu schätzen.“

**Jakob:** „Billard spielen, Kaffee trinken, Musik auflegen – vor allem diese drei Sachen! Ich finds super, dass ich hier z.B. den DJ-Ausweis machen kann – das gibt viele Pluspunkte wie gratis Eintritt, Billard, Flipper und Frei-Kafi...! Ich lege praktisch immer auf, wenn ich hier bin: Hip-Hop und House vor allem. Für mich ist es der ideale Treffpunkt. Wenn ich mich mit Kollegen treffen will, heisst es einfach: Easy, in 10 Minuten beim Bronx!“

**Céline:** „Ich verhalte mich ganz anders, wenn ich mit Jungs zusammen bin...“

**Jasemina:** „Männer sind Schweine!“ (lacht)

## Was halten eure Eltern von diesem Mädchentreff?

**Céline:** „Meine Mutter steht voll und ganz hinter dem Programm von Punkt 12. Wenn ich ihr sage, dass ich heute in den Treff gehe, ist sie begeistert – normalerweise hasst sie es, wenn ich weg gehe.“

**Nikoll:** „Meinen Eltern passt es nicht, wenn sie nicht wissen wo ich mich herumtreibe. So wie auch heute – eigentlich hatte ich ihnen ja gesagt, ich sei mit anderen Kollegen unterwegs. Doch wie ihr seht, schlussendlich bin ich dann doch wiedermal hier gelandet! (lacht) Alles was im Zusammenhang mit TOJ (Trägerverein für offene Jugendarbeit der Stadt Bern, Anm. d. Red.) steht, ist aber völlig ok für sie.“



### Das Bronx ist ja für Mädchen UND Jungs - es gibt aber auch geschlechtsspezifische Treffs. Was ist für dich der Grund, nicht in einen reinen Mädchen-treff zu gehen?

**Angela:** „Ich bin lieber in gemischter Gesellschaft, das „fägt“ doch einfach mehr – ehrlich gesagt bin ich sogar lieber mit Jungs unterwegs, weil Frauen mich manchmal ziemlich stressen!“ (lacht)

### Wieso denn?

**Angela:** „Ach, die haben doch immer irgendwelche Problemchen – mit den Jungs kann man es einfach lustig haben, sie sind unkompliziert und nicht lange nachtragend.“

**Jakob:** „Klar, wir sind halt einfach chill! Ich fände es auch irgendwie echt seltsam, nur mit Jungs abzuhängen!“

### Welche Unterschiede gibt es zwischen Mädels und Jungs in eurem Alter?

**Angela:** „Ich habe den Eindruck, bei vielen Mädchen in unserem Alter dreht sich alles ums Aussehen, die meiste Zeit sind Shopping oder Jungs angesagt. Die Typen, die ich kenne hingegen gehen lieber zusammen gemütlich was trinken – die chillen lieber und nehmen alles easy, im Gegensatz zu den Frauen! Die stehen immer irgendwie unter Stress im Sinne von „was könnt ich mir denn heute noch kaufen um NOCH besser auszusehen?“ (lacht)

### Entstehen unter Jungs schneller Stress und Reibereien?

**Jakob:** „Ab und zu kommt es schon vor – doch das wird dann eh draussen geregelt, sonst gibt’s sowieso Hausverbot hier. Das ist halt einfach so – wir Jungs werden nun mal schneller aggressiv. Ich will nicht verallgemeinern, es gibt ja auch aggressive Frauen! Wir sind halt direkt, bei den Frauen spielt es sich grösstenteils hinten durch ab.“

**Angela:** „Dafür geben sich die Jungs einmal so richtig auf den Deckel, und dann ist die Sache vom Tisch.“

### Fühlst du dich nie vom männlichen Geschlecht „unterdrückt“?

**Angela:** „Das stellt für mich kein Problem dar, ich bin bei allen Menschen mich selbst - seien sie nun männlich oder weiblich. Ich hatte hier noch nie das Gefühl, unterdrückt zu werden.“

### Hast du hier viele Freundschaften geknüpft?

**Angela:** „Ja, schon! Es war auch oft so, dass man hier Leute von derselben Schule sah und dadurch früher oder später ins Gespräch kam. Mit Leuten, mit denen sich sonst vielleicht nie eine Gelegenheit ergeben hätte, irgendwann sagt man einfach „Hey, dich kenn ich doch!“

### Ist der Jugendtreff eine Anlaufstelle bei Problemen?

**Jakob:** „Wenn man will kann man hier schon über seine Probleme reden – obwohl ich gar nicht der Typ bin, der über seine Probleme offen redet! Ich glaube, sie können einem hier echt gut helfen, wenn’s drauf an kommt.“

### Was halten eure Eltern vom Bronx?

**Jakob:** „Meine Mutter ist absolut für den Jugendtreff und findet es gut, dass wir einen Ort haben, wo wir hinkönnen und aus freiem Willen auch Probleme besprechen können. Sie kann sich besser auf mich verlassen, weil sie genau weiss, wo ich bin und ich jeweils nach Hause muss, wenn das „Bronx“ zumacht am Abend – die Öffnungszeiten kennt sie ja – leider!“ (lacht)

Im Gegensatz zum Punkt 12 zeigte sich mir der Jugendtreff Bronx eher als hipper Treffpunkt für schon etwas unabhängiger Jugendliche: Man kommt auch einfach mal nur schnell „auf einen Kafi“ vorbei, hängt ein wenig rum oder macht Party. Zwei Jugendtreffs - zwei unterschiedliche Welten, die doch eine entscheidende gemeinsame Mission haben: Sie bieten der Jugend von heute eine offene Plattform für Freizeitgestaltung, zwischenmenschliche Kontakte und soziale Anlaufstelle nach dem Prinzip der „offenen Tür“. Und genau DIESE offene Tür wird von vielen jungen Menschen gebraucht!

Martina Huber ist Reporterin für das Jugend-Online-Magazin tink.ch ([www.tink.ch](http://www.tink.ch)).

## BILDUNGSANGEBOT

Sandra Herren, Soziokulturelle Animatorin FH und Erwachsenenbildnerin i.A.  
Tätigkeitsbereich: Kursleiterin und Dozentin Schwerpunkt Jugendarbeit hsl Luzern.  
Freiberufliche Bildungs- und Beratungsaufträge zur geschlechterspezifischen Arbeit.

Urban Brühwiler, Soziokultureller Animator FH, Erwachsenenbildner, Gewaltberater.  
Freiberuflich tätig in Beratung, Bildung, Soziokulturelle Animation. Mitarbeiter bei Respect! Selbstbehauptung ([www.respect-selbstbehauptung.ch](http://www.respect-selbstbehauptung.ch)) und dem Institut MgM® Ostschweiz ([www.gewaltberatung.org](http://www.gewaltberatung.org))

Sandra Herren und Urban Brühwiler bieten massgeschneiderte Bildungsangebote und Trainings im Bereich Gender. Beide verfügen über langjährige Erfahrung in der Mädchen/Frauen- respektive Buben-Männerarbeit, sowie der Überkreuzarbeit.

Kontakt: [sandra.herren@gmail.com](mailto:sandra.herren@gmail.com) und/oder [urban.bruehwiler@gmx.ch](mailto:urban.bruehwiler@gmx.ch)

# MÄDCHENARBEIT ÜBERALL UND JETZT!

Sandra Herren

Die seit über 30 Jahren bestehende Mädchenarbeit hat sich auf Grund von gesellschaftspolitischen Veränderungen gewandelt. Dieser Wandel wird hier gerafft erläutert, um dann auf die aktuellen Aufgaben, Ziele und Prinzipien der Mädchenarbeit einzugehen.

### Mädchenarbeit im Wandel – Grober Abriss

Die Lebenslagen von Mädchen haben sich verändert, sind vielfältiger und unkonventioneller und individueller geworden. Bildungspolitische Erfolge diesbezüglich werden immer wieder lobend erwähnt und die inzwischen für Mädchen selbstverständlich gewordene Orientierung an Berufstätigkeit dient als Beweis. Auch das zunehmend gleichberechtigte Freizeitverhalten und vor allem das individuelle Selbstverständnis der Gleichheit prägen das Lebensgefühl von Mädchen. Die 13. Shell-Studie spricht von einem grösseren Unterschied innerhalb des eigenen Geschlechts als zwischen den Geschlechtern und untermauert damit die Stimmen, die behaupten, dass die Geschlechterfrage zur Farce geworden ist.

Innerhalb „moderner“ Strukturen lassen sich jedoch auch Indikatoren sozialer Ungleichheit entlang der Geschlechterlinien identifizieren. Das Grundmuster gesellschaftlicher Arbeitsteilung hat sich in seinem Kern nicht geändert.

### Fakt ist, dass

- der grössere Anteil lebensnotwendiger Sorge-, Familien- und Beziehungsarbeit weiterhin von Frauen geleistet und ihnen zugeschrieben wird.
- eine Aufwertung dieser Arbeitsbereiche nicht stattgefunden hat und es sich nach wie vor um eine Privatangelegenheit handelt.
- dass die damit verbundenen Belastungen und Handlungsprobleme für Mädchen und Frauen das ungelöste Strukturproblem der gesellschaftlichen Arbeitsteilung sind. Diese werden aber nicht als solche thematisiert, sondern als Problem der individuellen Lebensführung privatisiert.





Noch immer sind männliche und weibliche Stereotypen für die Entwicklung Norm gebend. Diese werden über Bilder (v.a. über Medien), durch Erziehungspersonen, Regeln etc. transportiert. Auch wenn in der Pubertät Abgrenzung von der Erwachsenenwelt wichtiges Ziel ist, so gibt es doch auch den sehnlichen Wunsch „normal“ zu sein. Deshalb ist die Orientierung an den gängigen Werten und Normen unumgänglich. Inwieweit diese adaptiert und/oder übernommen werden, ist eine individuelle und emanzipatorische Leistung. Wie erfolgreich diese Leistung erbracht werden kann, ist massgeblich von der Lebenslage abhängig. Es gilt die Faustregel: Je förderlicher die Lebenslagen insgesamt sind, desto weniger wirken sich geschlechtsspezifische Zuschreibungen negativ aus. Je schwieriger die Lebensverhältnisse sind (sozialökonomische Stellung, Bildungsniveau etc.), desto stärker greifen geschlechtsspezifische Einschränkungen.

Heute erleben Frauen oft viel später im Lebenslauf Ungleichheit aufgrund ihres Geschlechts. So erfahren sie bei der Arbeitsplatzwahl, beim Lohn oder in der Karrieremöglichkeit Benachteiligung, und erleben, wie viel mehr sie vom Gemeinsamen übernehmen, wenn es gilt Arbeit und Familienleben in der Partnerschaft zu teilen.

Umso erstaunlicher ist, dass die Mädchenarbeit in ihrem Handeln sich immer noch sehr stark an den Theorien der 70er/80er Jahre anlehnt:

- „alte“ soziale Wirklichkeit, <alle Mädchen>
- alte wissenschaftliche Diskurse – wenig neue Erkenntnisse, wenig Forschung in Bezug auf Differenz innerhalb der Geschlechtergruppe, wenig neue Theorien der Mädchenarbeit
- feministisches Mädchenideal – Ziel der Mädchenarbeit ist die weibliche Identitätsbildung und/oder die Aufwertung dieser
- feministische Prinzipien

Geschlechtertrennung galt als ein Prinzip der feministischen Arbeit und dem entsprechend entstand die Gleichung geschlechterbezogene Arbeit = geschlechterhomogene Arbeit in geschlechterhomogenen Räumen. Somit wurde in der Umsetzung Mädchenarbeit zur Mädchentreffarbeit.

Dies widerspiegelt sich in den Konzepten der Mädchenarbeit

- spezielle Räume und/oder Zeiten für Mädchen --> Geschlecht als Zutrittsmerkmal

- Benachteiligungs- und Opferperspektive
- Geschlechterzugehörigkeit als Problem dargestellt
- Kommstrukturen

Heute lassen sich die Mädchen nur noch selten über vermeintliche oder wirkliche Benachteiligungskategorien ansprechen. Da das Gros der Mädchen und jungen Frauen aufgrund ihres Geschlechts keine Schutzbedürftigkeit und Raumeinschränkung mehr empfinden, kommt es dazu, dass sich insbesondere ältere Mädchen (ab 13/14 Jahren) durch geschlechtshomogene Angebote nicht angesprochen fühlen.

Es bleibt jedoch legitim, dann Mädchenarbeit über das Thema Benachteiligung anzugehen, wenn das Mädchenarbeitsangebot in einem Sozialraum angesiedelt ist, der nachweislich Mädchen benachteiligt (strukturell, kulturell, individuell).

#### Mädchenarbeit heute

##### Dramatisierung – Entdramatisierung

Es ist einerseits weiterhin nötig, die Machtunterschiede, Benachteiligungen und Herabsetzungen nach Geschlecht als Skandal zu betonen (Dramatisierung). Dafür braucht es mädchenpolitische Arbeit. Andererseits geht es darum, Mädchen Entwicklungsperspektiven als Individuen aufzuzeigen, unabhängig von ihrem Geschlecht (Entdramatisierung).

Die auf Geschlechter bezogenen Zuschreibungen und Zuweisungen sollen als Konstruktionen erkannt werden, damit sich die Mädchen davon distanzieren (emanzipieren) und somit ihre eigene Persönlichkeitsentwicklung realisieren, ihr individuelles Frau-Werden und Frau-Sein gestalten können.

Die Aufgabe der Mädchenarbeit ist es, dafür Experimentier-, Gestaltungs- und Auseinandersetzungsraum zu Verfügung zu stellen unabhängig von fixen Mädchengruppen, Räumen und exklusiven Zeiten, eben: Mädchenarbeit überall und jetzt!

Aufgrund dessen geht es darum, in Konzepten der Jugendarbeit die grundsätzlichen Ziele der Mädchenarbeit und die dafür nötigen Massnahmen festzuhalten. Folgende vorgeschlagenen Ziele beziehen sich auf die Ansprüche der mädchenspezifischen und mädchenpolitischen Arbeit. Sie sind so formuliert, dass nicht die konkrete Umsetzung festgelegt wird, sondern festgehalten wird, was Mädchenarbeit grundsätzlich sichern und erreichen will.

##### Ziel der Mädchenarbeit

Mädchen müssen über ihre Einmaligkeit, Wünsche, Interessen und Ambivalenzen erreicht werden.

##### Methoden: Bedarfserhebung

Bedarfserhebungen sollen überall dort gemacht werden, wo Mädchen sich aufhalten, respektive wo sie vorhandene Angebote nutzen. Die **Resultate der Bedarfsanalysen sind Basis für die Ziele in Bezug auf die konkrete Umsetzung** der Mädchenarbeit.

##### Praxisbezug

Die Nutzung der öffentlichen und halb öffentlichen Räume, die Angebote der Jugendarbeit, das Freizeitverhalten, die Raumgestaltung etc. wird mädchenspezifisch untersucht. Aus den individuellen Bedürfnissen wird der Bedarf abgeleitet und daraus konkrete Umsetzungsziele abgeleitet.

##### Methode: Beziehungsarbeit

Erreicht werden die Mädchen über Beziehungen. Eine **aktive Adressierung** (zu den Mädchen hingehen, Gehstrukturen) ist zentral und geschieht immer mit der Absicht, mit den Mädchen in Beziehung zu treten. Die Beziehung beruht dabei einerseits auf „Identifikation“ (ich spreche alle Mädchen an, die mich toll finden und mögen) aber auch auf das aufzeigen von „Möglichkeiten“ (Zugänge und Vielfalt zeigen) und die Schaffung von „Motivation“ (zeigen, wie und dass man etwas erreichen kann). Diese **Vorbildfunktionen** werden in der Arbeit bewusst eingesetzt.

##### Beispiele aus der Praxis

Um die Vielfalt der Aktivitäten der Mädchen darzustellen, mache ich ein Video über Mädchen mit ihren Leidenschaften. Dafür suche ich Mädchen als Produzentinnen und Darstellerinnen.

Ich überlege mir, wo ich weibliche Vorbilder zugänglich machen kann, um aufzuzeigen, wie verschieden Frau sein gestaltet werden kann (Identifikation) und um aufzuzeigen, was frau alles erreichen kann (Möglichkeiten und Motivation).

Für die Berufswahl suche ich Frauen, die einen Beruf ausüben, der noch immer wenig von Mädchen gewählt wird. Sie sollen den Mädchen erzählen, wie es ist, sich als Minderheit in einer Mehrheit durchzusetzen.

Voraussetzung für dieses Ziel ist, dass Fachfrauen Kompetenzen in der mädchengerechten Bedarfserhebung

haben, das mädchenspezifische Freizeitverhalten kennen und ihre Beziehungsarbeit nicht nur auf die Mädchen beschränken, die sie alleine aufgrund von Sympathie ansprechen – auch wenn das eine sehr wichtige Ressource ist.

##### Ziel der Mädchenpolitik

Mädchenpolitische Arbeit richtet sich gegen bestehende Benachteiligungen.

##### Methode

Da noch immer Mädchenanliegen und –bedürfnisse weniger berücksichtigt werden, gilt es, bestehende Angebote und Strukturen zu überprüfen und dort anzupassen, wo Benachteiligung stattfindet. Diese mädchenpolitische Arbeit erfordert die Zusammenarbeit mit Entscheidungsträger/-innen.

##### Praxisbezug

Für die mädchenpolitische Arbeit ist die Zusammenarbeit und somit die Vernetzung mit Entscheidungsträger/-innen von grosser Bedeutung. Einerseits geht es dabei um das Sensibilisieren und auch Einfordern von Gleichberechtigung (z.B. in der Raumgestaltung, in der Angebotsgestaltung) und Chancengleichheit, wenn es um die Gestaltung von Zugängen geht (z.B. Ausbildung). Die Arbeit mit den Mädchen besteht darin, ihnen ihren Bedarf bewusst zu machen und sie zu befähigen, sich aktiv für diesen (auch gegen Widerstände) einzusetzen.

##### Beispiele aus der Praxis

Ich untersuche das Schulsport- oder Freizeitangebot der Gemeinde, in dem ich es nach Nutzung auswerte (wie viele Mädchen nutzen das Angebot) und mit dem Bedarf der Mädchen vergleiche. Bei den Mädchen lasse ich entscheiden, welcher Bedarf umgesetzt, respektive tatsächlich von ihnen genutzt wird.

Ich überlege mir wie Angebote, die vor allem von Jungs genutzt werden, durch Umgestaltung auch für die Mädchen attraktiv werden, respektive wie ich ermöglichen kann, dass nicht stereotype Verhaltensweisen reproduziert werden (z.B. In der Gestaltung von Turnieren, Skateranlagen, Jugiräume etc.)

Nebst den Zielsetzungen in der Mädchenarbeit geht es aber auch um die persönliche Haltung in dieser Arbeit. Diese kommen in den Prinzipien der Mädchenarbeit zum Ausdruck.

## Veränderung der Prinzipien der Mädchenarbeit

Nebst den Zielen der Mädchenarbeit haben sich auch die Prinzipien verändert. Das Feststellen, dass mit unterschiedlichsten Mädchen in verschiedensten Lebenslagen gearbeitet wird, erfordert je nach Zielgruppe andere Prinzipien. Die Gegenüberstellung stellt nicht den bisherigen Ansatz der Mädchenarbeit als ‚falsch‘ oder überholt und das neue Paradigma als ‚das Richtige‘ dar, sondern als „das Zusammenhängende“, also das Kontinuum.

Die gegenübergestellte Begriffe sollen als Pole betrachtet werden, zwischen denen frau je nach Zielgruppe und deren Lebenslage hin und her pendelt.

Betroffenheit

Verschiedenheit

### Betroffenheit

gemeinsames Leiden an Unterdrückung  
Gleichheit zwischen Professioneller und Adressatin

### Parteilichkeit

Anwältinnen oder Interessenvertreterinnen der Adressatinnen  
Identifikation mit Wünschen und Ideen der Mädchen

### Aufwertung weiblicher Eigenschaften

männliche Eigenschaften bei Mädchen fördern und Akzeptanz schaffen (z.B. Rauchen, Trinken, sich Durchsetzen)  
Aufwertung des Weiblichen

### Geschlechterhomogene Räume

Mädchenräume als Schutzinseln und weil die Mädchen benachteiligt sind.  
Raum für Autonomie, Hierarchiefreiheit, Basisdemokratie etc.  
Geschlechtertrennung als feministisches Prinzip

### Rhetorik zur Umsetzung der Jugendarbeit

Männer als Verursacher der Benachteiligung  
--> also konsequent Mädchen- und Jungenarbeit  
Jugendarbeit = Jungenarbeit (zwar sind die Angebote attraktiv für Jungen aber nicht unbedingt auf ihre Herausforderungen eingegangen und deshalb nicht Jungenarbeit)

### Verschiedenheit

enorme Variabilität innerhalb der Generationen  
Autorität, Lebenserfahrung, sozialökonomische Unterschiede etc.

### Parteilichkeit

auf politischer Ebene – anwaltschaftlich  
keine Eigeninteressen über Mädchenarbeit realisieren (keine Übertragungen)  
innere Haltung – professionelle Distanz

### De-Konstruktion

Entlarvung und Dekonstruktion/undoing gender von Klischees und Konstruktion des Individuellen.

### Flexible geschlechterhomogene Arrangements

Was die Mädchen verbindet sind die gleichen geschlechterspezifische Sozialisationsaufgaben.  
Geht es um Auseinandersetzungen damit, sind geschlechterhomogene Arrangements förderlich.

### Geschlechtersensibles Arbeiten als Querschnittsaufgabe

Jungen sind nicht per Geschlecht Problem- oder gar Problemverursachergruppe  
Gemeinsam (Frauen und Männer in flexiblen Settings)

In der Auseinandersetzung mit den Prinzipien geht es um die Analyse der eigenen Sozialisation der Fachfrauen. Je nach Alter, Herkunft und Lebenslage ist frau durch andere Prinzipien geprägt. Sich dieser Prägung bewusst zu sein, ermöglicht zu erkennen, wo die Gefahr der Übertragung (Selbstansprüche) auf die Mädchen und die Mädchenarbeit liegt. Nur damit kann vermieden werden, dass nicht die eigenen Bedürfnisse zu Umsetzungszielen werden, sondern die der Mädchen.

Quellen  
Tanja Marita Brinkmann. Mädchenarbeit heute. 2006  
Maria Bitzan. Claudia Daigler, Eigensinn und Einmischung. 2004  
Anita Heiliger. Mädchenarbeit im Gendermainstream.2002

Sandra Herren ist Soziokulturelle Animatorin FH, Kursleiterin und Dozentin hsl Luzern.



# BUBENARBEIT

HERRLICHE ABENDE – ODER WARUM  
GESCHLECHTSSPEZIFISCHE ANGEBOTE FÜR  
BUBEN UND JUNGE MÄNNER WICHTIG SIND



Beat Ramseier

**Bubenarbeit ist geschlechtsbezogene Arbeit mit Buben und männlichen Jugendlichen im Handlungsfeld der Sozialen Arbeit und der Schule. Bubenarbeit bezieht sich explizit auf Buben und männliche Jugendliche. Sie stellt ihre durch die gesellschaftliche Wirklichkeit bedingten spezifischen Bedürfnisse und Probleme ins Zentrum pädagogischen Handelns.**

**Ziel der geschlechtsbezogenen (oder geschlechtsspezifischen) Bubenarbeit ist die Erweiterung der Wahrnehmungs- und Verhaltensmöglichkeiten von Buben. Die geschlechtsbezogene Bubenarbeit stellt einen Erfahrungsraum zur Verfügung, in dem das Erproben und Erleben von neuen Einstellungen, Anschauungs- und Verhaltensweisen ermöglicht wird. Sie animiert aktiv, diesen Raum zu nutzen, um das gewohnte Spektrum der Geschlechterrolle zu erweitern. Geschlechtsbezogene Bubenarbeit bewegt sich im Spannungsfeld zwischen Parteinahme und Solidarisierung (Stützen, Stärken usw.) auf der einen Seite und kritischer Reflexion männlicher Überlegenheits- und Dominanzansprüche (Konfrontieren, in-Frage-stellen usw.) auf der anderen Seite.**

Zu Recht wird festgestellt, dass die auserschulische Jugendarbeit die Bedürfnisse der Mädchen häufig immer noch vernachlässigt. Heisst das aber auch, dass Jugendarbeit nur Bubenarbeit ist? Werden die Bedürfnisse der männlichen Jugendlichen wirklich besser wahrgenommen, weil sie lautstark und kraftvoll Raum einnehmen und sich in den Vordergrund stellen? Bei genauerem Hinsehen zeigt sich, dass Jugendarbeit wichtige Probleme der Buben oft unterschlägt. Die Jugendarbeit bietet den männlichen Jugendlichen zwar viel Raum, aber wenig Möglichkeiten zur Bewältigung ihrer spezifischen Schwierigkeiten. Viele Buben sind bezüglich ihrer Geschlechterrolle verunsichert. Die vielen Probleme, die Buben mit dem Prozess der „Mann-Werdung“ und in ihrem Verhältnis zu Frauen beschäftigen, werden von ihnen aus Angst, als unmännlich zu gelten, nicht nach aussen getragen.

### Bei den Stärken ansetzen

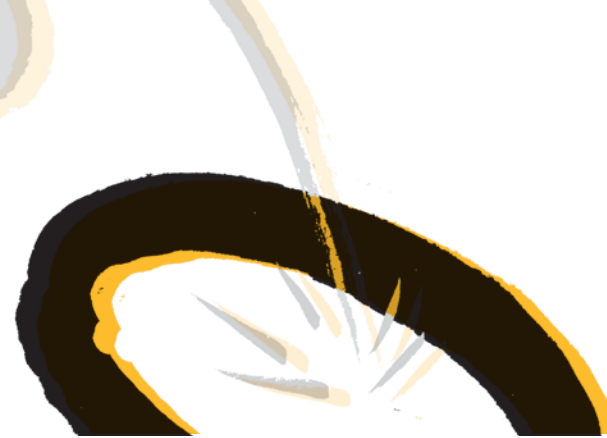
JugendarbeiterInnen erfüllen in der Zeit der Identitätssuche von Jugendlichen eine wichtige Identifikationsfunktion. Es sind nicht immer nur Stars, die als Vorbilder zur Identitätsfindung dienen. Diese Vorbildfunktion ist ein wichtiger Ansatz zur geschlechtsspezifischen Jugendarbeit. Denn wenn den Buben neue Wege in ihrer Identität als Mann aufgezeigt werden sollen, ist der Weg über eine geschlechtsspezifische Jugendarbeit unerlässlich. Ein erster Schritt ist die Arbeit mit den traditionellen Stärken der Buben. Ein diesbezügliches gesundes Selbstwertgefühl ist Voraussetzung dafür, dass ein alternatives Rollenverhalten eingeübt werden kann.

Bei der Förderung der traditionellen Stärken muss man sich immer bewusst sein, dass ein Abgleiten in die alten, Frauen abwertenden Verhaltensmuster leicht geschehen kann. Buben sollten auch nicht zu stark mit alternativen Rollenbildern konfrontiert und somit überfordert werden, sondern sukzessiv Erfahrungen damit machen. Vor allem darf der Jugendarbeiter erst einmal nicht am Geschlechterrollenverhalten der Buben ansetzen, sondern an ihren realen Unsicherheiten der Lebensbewältigung. Der geschickte Bubenarbeiter knüpft an die aktuelle subjektive Welt der Buben an, indem er Themen wie Kämpfen, Sport, Mut, Mädchen, Musik etc. als Ausgangspunkt für die Rollenreflexion benützt.

### Die sechs Grundsätze von Bubenarbeit

- Buben akzeptieren wir zunächst so, wie sie sind – auch wenn wir ihr Verhalten manchmal nicht verstehen oder uns darüber ärgern.
- Buben werden als Ganzes angesprochen – auch die versteckten Seiten, die oft hinter Lärm und aggressivem Verhalten versteckt sind.
- Buben machen Probleme – darauf reagieren wir direkt und kongruent.
- Buben haben Probleme – sie werden damit ernst genommen und in ihrer Entwicklung unterstützt.
- Buben haben besondere Stärken – dort setzen wir an, um Freude an der gemeinsamen Arbeit zu bekommen.





- Auch Bubenarbeiter waren einmal Buben – sie zeigen sich in ihrem Buben- und Männersein, sind fassbare Vorbilder ohne Sockel, Lorbeerkranz oder Statussymbol.

Die Grundsätze der Bubenarbeit werden von Männern vermittelt, die in (sozial-)pädagogischen, animatorischen oder (psycho-)sozialen Berufen tätig sind. Sie verfolgen die unten genannten Ziele, setzen sich mit sich selber als Bub/Mann und „ihren“ Buben auseinander, verfügen über Erfahrungen in der Arbeit mit männlichen Jugendlichen und/oder entsprechende Weiterbildung und treffen sich zu Intervisionssitzungen/Fallbesprechungen.

#### Der Jugendarbeit als Identifikationsfigur

Der Massstab, an dem sich der Jugendarbeiter messen lassen muss, ist sein eigenes Verhalten: wie er mit KollegInnen umgeht, wie er auf die Mädchen reagiert, wie er mit sexistischen Sprüchen der Buben umgeht, in welchem Masse er bereit ist, eigene Brüche, Erfahrungen und Probleme nach aussen zu bringen. Er muss sich intensiv mit seiner eigenen „Mann-Werdung“, seinem eigenen „Mann-Sein“ auseinandersetzen. Wichtig sind auch die ständige Weiterbildung sowie der Austausch mit „gleich gesinnten“ Fachleuten und mit der Mädchentreffleiterin.

Der Jugendarbeiter muss die Buben ernst nehmen; er muss sie mögen und sie das auch spüren lassen. Der Jugendarbeiter muss einerseits parteilich für Buben sein, andererseits darf er sie, im Sinne traditioneller „Männerkumpaneie“, nicht ständig in Schutz nehmen, da dies letztlich wieder auf Kosten der Mädchen und Frauen geht. Er muss – wie auch die Frauen im Team – auf Äusserungen, Verhaltens(-muster) usw. der Buben achten und die Buben darauf ansprechen.

Da Männlichkeitsrituale, wie sie in den Gleichaltrigen-gruppen üblich sind, meist über die Abwertung von Frauen laufen und männliche Jugendliche sich oft auf diese Weise selbst bestätigen, muss eine Jugendarbeit mit Buben eine antisexistische Grunddimension haben, d.h. ein partnerschaftliches Modell ist zu fördern und zu entwickeln. Zentral ist, dass das Ziel der Gleichberechtigung nicht aus den Augen verloren wird.

#### Die wichtigsten Ziele

Ein Hauptziel eines Bubentreffs ist, eine Atmosphäre zu schaffen, in der das traditionelle Konkurrenzverhalten tendenziell abgebaut ist, in der ein vertrautes und vertrauensvolles Umgehen miteinander möglich ist, in der nicht ständig die Gefahr des Ausgelacht-Werdens, des Lächerlich-gemacht-Werdens besteht. Ist dieses Ziel erreicht, wird es den Buben leichter fallen, über ihre Schwierigkeiten zu reden. Die Buben sollen:

- unter sich über sich offen reden können, erleben und reflektieren können
- lernen, sich mit ihrer Rolle als Mann auseinanderzusetzen
- Stärke zeigen, indem sie Schwäche zulassen
- Horizonterweiterung erfahren, d.h. „neue“ Erlebnisse haben können
- einen anderen Umgang unter Buben/Männern und mit Mädchen/Frauen haben
- den Bubentreffleiter als offene und tolerante Bezugsperson beanspruchen können

Der Vorteil eines Bubentreffs ist, die besonderen Stärken, Defizite, Gefühle und Veränderungsschritte der Buben im geschützten Rahmen aufgreifen zu können und sie von Bluffen, von Machtausübung, der Schauspielerei und Scham zu entlasten. Es braucht Durchhaltevermögen im Aufbau eines Bubentreffs, denn es kann viel Zeit und Energie brauchen, bis eine Bubengruppe stehen kann. Im Vorfeld kann ich mir Fragen stellen: Was könnte die Buben für ein solches Angebot motivieren? Was könnten sie in der Bubengruppe erreichen, resp. gewinnen? Welche Buben will ich ansprechen/für ein Angebot gewinnen? Auch die Rahmenbedingungen sind wichtig: der Raum, die Atmosphäre, mögliche Störungen, Hilfsmittel, institutionelle und finanzielle Möglichkeiten und Schranken<sup>2</sup>.

Beim ersten Treffen – und immer wenn neue Buben in die Gruppe kommen –, ist es sinnvoll, mit ihnen einen Ehrenkodex, d.h. bestimmte Regeln zu vereinbaren. Vielleicht wollen die Buben ihrem Bubentreff einen Namen geben. Solche Vertrauen bildenden Massnahmen sind entscheidend, ob sich die Buben in der Gruppe öffnen oder nicht.

#### Eine emotionale Beziehung aufbauen

Buben reden in der Regel nicht gerne über Beziehungen und über sich selbst. Bubenfreundschaften sind selten, und zu Gefühle zeigen und Probleme zu äussern, ist ihnen häufig eher peinlich. Buben ohne Freundschaftserfahrungen haben oft keine Möglichkeit, mit anderen über ihre Probleme, vor allem über die sexuelle Identität, in einem Schonraum mit einer vertrauten Person zu reden, weil sie auch ihren Eltern nicht mehr alles sagen wollen oder können und oft auch der grosse Bruder fehlt. Hier kann der Bubenarbeiter wichtige Ansprechperson sein. Es muss mit Widerständen und Ausweichmanövern seitens der Buben gerechnet werden. Dazu gehören Witze, gegenseitiges Anmachen, Themenwechsel, Oberflächlichkeit in der Meinungsäusserung, Durcheinanderreden und Provokationen. Dahinter kann ein Schutzbedürfnis, Unsicherheit, sich selbst oder andere nicht ernst zu nehmen, Angst vor Veränderung oder einfach ein Wettkampf der Schlagfertigkeit stehen. Solche Widerstände können sich mit der Zeit legen, wenn mehr Vertrauen da ist. Am Anfang sollte die Arbeit mit der Gruppe kurzfristig sein, Inhalte und Methoden nur kleine Herausforderungen bedeuten und die Zielsetzungen nicht zu hoch gesteckt sein. Gemeinsame Aktivitäten sind eher gefragt als thematische Gespräche. So kann der Gruppe Zeit gelassen werden, sich kennen zu lernen, sie nicht zu überfordern und Verletzungen können vermieden werden. Es entstehen Sicherheiten und Möglichkeiten, sich gegenseitig näher und/oder von einer anderen Seite kennen lernen zu können. Viele (emotionale) Beziehungen entstehen durch gemeinsames Tun.

#### Geschlechterspezifische Jugendarbeit als Standard

Es ist wichtig und notwendig, Bubengruppen, -angebote, -projekte (selbstverständlich auch solche für Mädchen) zum Standard in den Organisationen der ausserschulischen Jugendarbeit zu machen und die weiblichen und männlichen Fachkräfte auf die parteiliche Arbeit mit den Zielgruppen des gleichen Geschlechts zu verpflichten. Unerlässlich ist auch, dass JugendarbeiterInnen, ihre Teams und ihre Organisationen Kriterien aufstellen, die eine geschlechtergerechte Jugendarbeit zum Ziel haben.

#### Literatur (u.a.):

Sielert, Uwe, 1989/2002: Jungenarbeit, Juventa-Verlag.  
Rose, Lotte, 2003: Gendermainstreaming in der Kinder- und Jugendarbeit, Beltz-Verlag.  
Weitere Literatur: [www.nwsb.ch/literaturlisten.html](http://www.nwsb.ch/literaturlisten.html)

#### Miniportrait NWSB

##### Das Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB

Das Netzwerk Schulische Bubenarbeit ist ein Verein von interessierten Personen und Institutionen aus der Deutschschweiz, welche die geschlechtsbezogene Arbeit mit Buben und männlichen Jugendlichen in der Schule – in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung, in Klaseseneinsätzen und im Schulalltag – verstärken wollen. Das Netzwerk Schulische Bubenarbeit entwickelt auch Projekte: Aktuell das Projekt „Speed – Ist Rasen männlich?“ ([www.ist-rasen-maennlich.ch](http://www.ist-rasen-maennlich.ch)), das zum Ziel hat, Raserprävention bereits in der Oberstufe, in der Berufsschule und im Gymnasium zu betreiben, dazu ein mehrteiliges Lehrmittel entwickelt sowie Wettbewerbe für Schulklassen lanciert hat und das Projekt „Männer in die Unterstufe!“ ([www.unterstufenlehrer.ch](http://www.unterstufenlehrer.ch)), das zum Ziel hat, mehr Männer für die Berufe Unterstufenlehrer und Kindergärtner zu motivieren.

Weitere Informationen zum NWSB, dessen Angeboten und Projekten:

Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB  
Postfach 101, 8117 Fällanden, 044 825 62 92  
[nwsb@nwsb.ch](mailto:nwsb@nwsb.ch)  
[www.nwsb.ch](http://www.nwsb.ch)

*Beat Ramseier, Sozialarbeiter HFS, Bubenarbeiter,  
Co-Geschäftsleiter Netzwerk Schulische Bubenarbeit NWSB*

<sup>2</sup> siehe Kästchen - S. 22. Weitere Tipps dazu sind beim Autor erhältlich

# WILL ICH EIN ANGEBOT SPEZIELL FÜR BUBEN MACHEN, DANN MUSS ICH VORGÄNGIG:

- meine eigene Motivation klären
- Ressourcen (ab-)klären (meine eigenen, die des Teams, die der Institution). D.h. meine Energie, Raum, Arbeitszeit, Finanzen...
- mir vergegenwärtigen: mit welchen Buben habe ich am Arbeitsort zu tun? (Alter, Herkunft; kommen sie in Cliques, zu zweit oder alleine?)
- mich fragen: mit welchen Buben konkret will ich arbeiten? (mit den lauten; auffälligen, stillen; unauffälligen; mit denen, die alleine kommen; mit einer bestimmten Clique; mit den jüngeren; mit den älteren...). Für alle habe ich weder die Zeit noch die Ressourcen.
- mit den (ausgewählten) Buben Gespräche führen, eine emotionale Beziehung zu ihnen/mit ihnen aufbauen. Auch mit ihnen klären, was sie wollen (einige Tipps, was in solchen Gesprächen beachtet werden sollte, sind beim Autor erhältlich)
- (erreichbare, realistische) Ziele setzen / Etappen festlegen
- mit Auf und Ab's rechnen. Mal sind die Buben dabei, mal nicht. Nicht aufgeben!

# ERKENNTNISSE ZUR MÄDCHENARBEIT IM ÖFFENTLICHEN RAUM

Alice Lang und Dominique Grob

Im Rahmen der Diplomarbeit für den Studiengang Soziokultur an der HSLU – SA Luzern nahmen wir, Dominique Grob, Alice Lang und Anne Wegmüller, in Zusammenarbeit mit dem WDF (Forschungsabteilung der HSLU) zwei öffentliche Parkanlagen von Mitte April bis Ende Mai 2008 genauer unter die Lupe: Die „Ufschöttli“ in Luzern und die „Rössliwiese“ in Zug. Beides sind Parkanlagen, die bezüglich ihrer Nutzung immer wieder Brennpunkte in der jeweiligen Stadt sind. Themen wie Littering und Lärm werden rege diskutiert. Zudem ähneln sich die Plätze von ihrem Standort direkt am See und ihrer Funktion als Jugendtreffpunkte abends vor allem an Wochenenden in der warmen Jahreszeit. Mit Hilfe von verschiedenen Sozialforschungsmethoden (teilnehmende Beobachtung, Leitfadeninterviews, Fachpersoneninterviews) wurden die Plätze systematisch daraufhin untersucht, welche Bedeutung der Genderaspekt für das Verhalten von Jugendlichen in öffentlichen Parkanlagen hat. Das Ziel der Diplomarbeit war es, einen Beitrag zur aktuellen Diskussion zum Thema „Jugendliche im öffentlichen Raum“ zu leisten.

## Treffpunkte im Öffentlichen Raum sind für Jugendliche Erfahrungsräume

Für Jugendliche können Treffpunkte im öffentlichen Raum Erfahrungsräume sein, in denen sie mit sich und ihrer Umwelt experimentieren und sich auf den Übergang in die Erwachsenenwelt vorbereiten. Dieses Verhalten konnte während der Beobachtungszeit vor Ort sehr gut wahrgenommen werden. Sobald wir die Schwelle zum Raum übertreten haben, war für uns die Ausgangstimmung der Jugendlichen sehr gut spür- und sichtbar. Die Jugendlichen hatten sich entsprechend gekleidet und waren vorwiegend mit sich, mit ihrer Gruppe und dem Geschehen im Raum beschäftigt. Sie konzentrierten sich auf die Begebenheiten vor Ort und schenkten ihre Aufmerksamkeit vorwiegend den Gleichaltrigen. Somit bieten öffentliche Räume den Jugendlichen die Möglichkeit zur Repräsentation und Selbstdarstellung, aber auch zur Kommunikation und Interaktion. Beide Funktionen sind für den Sozialisierungsprozess der

Jugendlichen von grosser Bedeutung (Ulfert Herlyn et al. 2003, S. 30). Laut Oerter und Montada (2002) sind solche Treffpunkte auch gute Übungsfelder für die Prozesse der Selbstgestaltung und Selbsterkenntnis, welche die Identitätsentwicklung der Jugendlichen vorantreiben (S. 292). Wir gehen davon aus, dass Jugendliche im öffentlichen Raum wichtige Erfahrungen für ihren Entwicklungsprozess sammeln können. Was bedeutet dies nun im Bezug auf Gender? Gibt es unterschiedliche Raumeignungsstrategien zwischen Jungen und Mädchen und falls ja, wie unterscheiden sich diese?

## Genderspezifische Raumeignungsstrategien

Die Ergebnisse unserer Beobachtungen und Leitfadeninterviews legen folgende Vermutung nahe: Mädchen und junge Frauen bewegen sich weniger frei in den beiden Parkanlagen als dies Knaben und junge Männer tun. Dies konnten wir sowohl auf der Ufschöttli wie auch auf der Rössliwiese beobachten. Mädchen tauschen sich länger und intensiver aus. Für sie steht das Gemeinsame mit der Peer-Group im Vordergrund.

Wenn wir von einem sozialräumlichen Verständnis ausgehen, ist die Kommunikation, welche die Mädchen während ihrem Aufenthalt auf der Rössliwiese oder der Ufschöttli pflegen, indem sie an einem Ort bleiben und sich auf „ihre“ Gruppe fokussieren, genauso viel Wert wie das „Herumschweifen“ der Jungen. Nach unseren Erkenntnissen ist ein Defizit der Bewegungsfreiheit für junge Frauen gegenüber den jungen Männern vorhanden. Die zusätzlichen Fähigkeiten, welche sie erwerben, wenn sie sich in Gruppen organisieren und auch Verantwortung füreinander übernehmen, können allerdings als Stärke bezeichnet werden. Eine weitere Stärke der Mädchen ist es, Kontakte zu knüpfen und über diese Kontakte wiederum ein erweitertes Wissen über den sozialen Raum zu entwickeln. Diese Erkenntnisse werden auch im aktuellen wissenschaftlichen Diskurs bestätigt. Die Annahme, dass die Mädchen bei der Raumeignung generell eingeschränkter seien als die Knaben, wird als überholt betrachtet. Martina Löw geht davon aus, dass das Handeln der Jungen nicht raumkompetenter als das der Mädchen ist, sondern dass die Geschlechter





unterschiedliche Formen der Rauman eignung entwickeln. Die Mädchen sind Fachfrauen für den Einbezug von Menschen in die Raumkonstruktion und die Jungen werden Fachmänner für Räume, welche sich spezifisch an sozialen Gütern orientieren. (Löw, 2001, S. 253)

Unsere Forschungsergebnisse zeigen genderspezifische Rauman eignungsstrategien von jungen Frauen und Männern auf. Unterschiede in der Raumwahrnehmung konnten ebenfalls festgestellt werden; darauf wird im nächsten Abschnitt eingegangen.

#### Genderspezifische (Un-)Sicherheitsgefühle

Verschiedene Aussagen von Mädchen lassen uns vermuten, dass junge Frauen mehr als junge Männer den Schutz der Gruppe suchen, wenn sie auf die Rössliwiese oder die Ufschöttli gehen. Sie fühlen sich unsicher, wenn sie alleine unterwegs sind. Sie bevorzugen übersichtliche und klare Treffpunkte wie es sie am Bahnhof gibt, um ihre Kolleginnen zu treffen. Die Mädchen übernehmen auch mehr Verantwortung füreinander als die Knaben, indem sie einander beispielsweise auf den Bus begleiten. Verantwortung übernehmen stärkt wiederum das Gruppenzugehörigkeitsgefühl und schafft individuelle Sicherheitsgefühle.

Dieser Vertrautheit wird das von der Öffentlichkeit geprägte Bild der beiden Parkanlagen entgegengesetzt. Nicht wenige Jugendliche übernehmen das vielfach negative Bild der Rössliwiese oder der Ufschöttli, welches ihnen durch die Medien und/oder ihr Umfeld (Eltern) vermittelt wird. Wenn wir die Jugendlichen jeweils gefragt haben, ob sie persönlich negative Erfahrungen auf der Rössliwiese oder Ufschöttli gemacht haben, relativierten sie ihr Bild meist. Selber erleben sie nur wenige Konflikte. Praktisch alle interviewten Jugendlichen kennen negative Erfahrungen von Erzählungen, nicht aber aus eigener Erfahrung. Demnach kann eine Diskrepanz zwischen dem Aussenbild und dem Innenbild beziehungsweise der Wahrnehmung der Jugendlichen von den beiden Parkanlagen und dem Selbst-Erlebten ausgemacht werden. Diese Diskrepanz bestätigt, dass

öffentliche Räume sozial konstruiert werden, durch Personen oder Diskurse. Die Jugendlichen konstruieren sich die Parkanlagen selber, als aufregenden, spannenden Raum, in dem etwas läuft.

Als wir die Jugendlichen darauf angesprochen haben, ob es Momente gibt, in denen sie sich unsicher oder unwohl fühlen, antworteten viele junge Frauen mit Ja. Junge Männer hingegen verneinten die Frage mehrheitlich. Keines der befragten Mädchen hat allerdings direkte Gewalt- oder Konflikterfahrungen auf der Rössliwiese oder Ufschöttli gemacht. Wenn jemand entsprechende eigene Erfahrungen gemacht hat, sind diese junge Männer. Oft scheinen Ängste von Frauen unverhältnismässig im Vergleich zur Anzahl entsprechender Vorfälle. Männer hingegen entwickeln, trotz der höheren Bedrohung durch Gewalt von anderen Männern, viel weniger Ängste als Frauen. Dieses subjektive Befinden prägt den Lebensalltag von Mädchen und Frauen, aber auch von Jungen und Männern. Die Wahrnehmung von Gewalt wird durch die mediale Vermittlung zudem stark geformt. (Gender-Datenreport zur Gleichstellung von Frauen und Männern in der Bundesrepublik Deutschland, 2005, S. 613)

Abschliessend kann festgehalten werden, dass es klar genderspezifische Unterschiede gibt bezüglich dem (Un-)Sicherheitsgefühl der Jugendlichen in öffentlichen Parkanlagen. Die Jugendlichen, Mädchen wie Jungen, entwickeln ihre eigenen Strategien, um mit diesen Unsicherheiten umzugehen. Wichtig sind die Erkenntnisse, dass Unsicherheit immer ein Konstrukt ist und dass es die absolute Sicherheit nicht gibt. Für die Soziokulturelle Animation sind diese Feststellungen wichtig. Durch diese Befunde kann die Arbeit mit Jugendlichen im öffentlichen Raum optimiert und im Konkreten genderspezifisch ausgestaltet werden. Diese Erkenntnisse eröffnen Handlungsmöglichkeiten für die Arbeit der Soziokultur, auf welche im Folgenden eingegangen wird.

#### Schlussfolgerungen für die Soziokulturelle Animation

Durch unsere Feldforschung in den beiden Parkanlagen haben wir herausgefunden, wie junge Männer und junge Frauen sich den Raum aneignen und wie sie ihn wahrnehmen. Aufgrund dieser Ergebnisse kommen wir zum Schluss, dass für die Tätigkeit der Soziokulturellen Animation an Übergangsorten wie diesen nicht das Initiieren von Projekten und Veranstaltungen im Vordergrund stehen soll. Vielmehr steht das Bewahren des (Frei)Raums für die Jugendlichen im Zentrum. Im Sinne der sozialräumlichen Jugendarbeit ist es wichtig, dass die positive Funktion von öffentlichen Räumen als Aneignungsräume erhalten bleibt. Dabei sollten die Jugendlichen in einer partizipativen Vorgehensweise miteinbezogen werden, damit sie von Benachteiligten, welche zunehmend aus dem öffentlichen Raum gedrängt werden, zu Handelnden werden können.

#### Mädchenspezifische Projektidee

Da sich der Artikel hauptsächlich mädchenspezifischer Jugendarbeit im Öffentlichen Raum widmet, stellen wir ihnen eine unserer Projektideen vor, welche der mädchenspezifischen Rauman eignung entgegenkommen würde und auch das Sicherheitsgefühl der Mädchen im öffentlichen Raum stärken könnte.

#### Mädchenführungen durch Parkanlagen

Junge Frauen, welche bereits seit einigen Jahren mit einer Parkanlage vertraut sind und dort einen Teil ihrer Freizeit verbringen, sollen diejenigen Mädchen, welche sich neu dort aufhalten, durch die Parkanlagen führen. Diese Führung für Mädchen könnte auch erweitert werden mit anderen öffentlichen Räumen in der jeweiligen Stadt. Unsere Erfahrungen in der Praxis zeigen, dass ältere Mädchen oder junge Frauen ihr Wissen und Können gerne und mit einem gewissen Stolz an jüngere Mädchen weitergeben. Die jüngeren Mädchen können durch diese Führung neue Eindrücke über die Parkanlagen gewinnen

und andere Mädchen und junge Frauen kennen lernen. Sie erlangen durch die Vertrautheit mit dem Raum ein höheres Sicherheitsgefühl, wenn sie sich abends in der Parkanlage oder auch in anderen öffentlichen Räumen der Stadt bewegen.

Zum Schluss möchten wir noch festhalten, dass es für die sozialräumliche Jugendarbeit wichtig ist, nicht von einem standardisierten Konzept auszugehen, sondern von einer bedarfsgerechten Mädchen- und Jugendarbeit. Initiierungen basieren auf spezifischen Ortskenntnissen, welche nur durch den direkten Kontakt zu den anwesenden Akteuren und Akteurinnen in Erfahrung gebracht werden können.

Diplomarbeit: Rumhängen erlaubt!, Genderspezifische Untersuchung der Raumwahrnehmung und Rauman eignung von Jugendlichen in öffentlichen, seenahen Parkanlagen. Hochschule Luzern - Soziale Arbeit 2008  
Dominique Grob, Alice Lang, Anne Wegmüller

Herlyn, Ulfert; Von Seggern, Hille; Heinzelmann, Claudia; Karow, Daniela; Wüstenrot Stiftung (Hrsg.) (2003). Jugendliche in öffentlichen Räumen der Stadt. Oplanden: Leske & Budrich.

Löw, Martina (2001). Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

Oerter, Rolf und Montada, Leo. (2002). Weinheim, Basel, Berlin: Beltz Verlage.

Kontakt: dominique.grob@oja.ch  
alice.lang@zjt.ch

# „RESPEKT IST PFLICHT- FÜR ALLE“

EIN PROJEKT DES „VOJA BL & REGION“ IN ZUSAMMENARBEIT MIT DEM VEREIN „ARIP NATIONAL“

Désirée Lang

Sowohl in den Medien als auch in den Köpfen bestimmen sehr unterschiedliche, nicht selten auch erniedrigende Bilder des Weiblichen das Geschehen. Unkritisch übernommen, können solche verzerrten Ansichten insofern gefährlich für Mädchen und junge Frauen werden, als dass sie sich damit identifizieren könnten und sich beispielsweise selbst zum Objekt degradieren (lassen), sich in eine schwache Opferposition bringen, ihr Eigenes nicht (für) wahrnehmen und sich stattdessen den Ansprüchen, die man(n) an sie stellt, unterwerfen. Dem einen Kontrapunkt zu setzen und für Klarheit bezüglich weiblicher Stärke zu sorgen, sind die Hauptanliegen von „Aktion Respekt ist Pflicht – für alle (Arip)!“.

Die Botschaften der Aktion „Respekt ist Pflicht – für alle“ sprachen die Jugendarbeiterinnen der Vernetzten Offenen Jugendarbeit Basel-Land und Region (voja BL) an, und sie beschlossen, gemeinsam ein Projekt zu diesen Themen durchzuführen.

Im Frühjahr 2008 begann eine Steuergruppe mit der Planung und der Organisation. Als Highlights wurden das Workshop-Wochenende sowie zwei Ausstellungen in Baselland und Basel-Stadt gesetzt. Eine gute Mischung zwischen Spass und Wissensvermittlung war das Ziel, um möglichst viele Mädchen für dieses Projekt begeistern zu können.

Die Zusammenarbeit mit „Arip“ war für uns wichtig im Rahmen eines Initialcoachings, um von den Erfahrungen der bereits durchgeführten Kampagnen zu profitieren. Die Jugendarbeiterinnen wurden „gebrieft“ wie eine öffentliche Kampagne/Aktion in dieser Grösse geplant und durchgeführt werden kann und Chancen und Risiken wurden besprochen.

Insgesamt nahmen vierzig Mädchen aus 7 Gemeinden der VOJA-Jugendhäuser am Workshopswochenende teil. Der Samstag begann mit einem zweigeteilten Pflichtworkshop: Zuerst wurde ein Medienparcours in Gruppen begangen. Die Mädchen wurden mit verschiedenen Frauenbildern in den Medien konfrontiert. Anschliessend gestalteten sie in Gruppen eine Papierfrau, welche im Plenum zum Leben erweckt wurde. Den zweiten Teil des Pflichtworkshops übernahm Frau Koechlin von Triangel – Opferhilfe beider Basel. Sie stellte ihre Institution vor und zeigte dann anhand von Fallbeispielen mögliche Risiken und Gefahren der Mediennutzung in Bezug auf sexuelle Gewalt auf.



Am Nachmittag ging es mit verschiedenen Workshops weiter. Jede Teilnehmerin hatte im Vorfeld die Möglichkeit sich für zwei Workshops ihrer Wahl anzumelden. Zur Auswahl standen: Selbstverteidigung, Körperkarte, Kleidung & Körpersprache und Rollenspiele. Die Jugendarbeiterinnen entwickelten die Programme für die Workshops selber und konnten somit auch selbst Einfluss darauf nehmen. Einzig für die Selbstverteidigung konnte eine externe Frau engagiert werden. Der Sonntag stand ganz im Zeichen des Endproduktes – den Plakaten. Zwei professionelle Photographinnen lichteten die Mädchen in ihren selbst gewählten Posen ab. Parallel dazu erarbeitete jedes Mädchen sein eigenes Statement für das Plakat.

Nach diesem Wochenende fand die Arbeit wieder hauptsächlich hinter den Kulissen statt. Die Ausstellung „Respekt ist Pflicht - für alle“ im Kantonsmuseum Baselland öffnete am 24. Oktober 2008 ihre Türen. Insgesamt waren ca. 100 Leute an der Vernissage, was für die Jugendarbeiterinnen des „voja femmes“ und die stolzen Mädchen ein Erfolg war. Die Besucherinnen und Besucher konnten durch die Ausstellung wandern und die starken, aussagekräftigen

Bilder bewundern. Zusätzlich gab es noch andere Sachen zu bestaunen: die beiden Filmzuschnittene des Pflichtworkshops auf Grossleinwand, der 15-minütige Zusammchnitt vom Workshopwochenende auf einer Fernsehstation, eine Auswahl an Kleidungsstücken, die Bestandteil eines Workshops waren, und die Papierfrauen, welche die Mädchen in Gruppen am Ende des Pflichtworkshops gebastelt haben. Am 3. November zog die Ausstellung für zwei Wochen weiter nach Basel, in die „Suppenstube zur Krähe“. Die Rückmeldungen der Ausstellungsorte waren durchwegs positiv, auch Schulklassen nutzen die Ausstellungen. Die Ausstellung hat nun den Charakter einer Wanderausstellung, denn alle mitwirkenden und interessierten Gemeinden können die Plakate bis Ende 2009 in ihren Gemeinden ausstellen.

Im November fand dann als Abschluss des Projektes ein gemeinsamer Abend statt, wo die Mädchen ein Teilnahme-Zertifikat und ihr Plakat in Empfang nehmen konnten.

Die Mädchen zeigten während des ganzen Projekts enorme Eigeninitiative und hatten viel Spass, was uns als Jugendarbeiterinnen bestätigte, dass wir die Mischung zwischen Spass und Auseinandersetzung mit dem intimen Thema gut getroffen haben. Eine Form, die wir wieder wählen würden. Auch anhand der Aussagen der Teilnehmerinnen kann gesagt werden, dass die Mädchen das Projekt sehr positiv erlebt haben.

## Eine paar kritische Worte zum Schluss:

Die gewaltige „Womenpower“ für dieses Projekt erforderte ein grosses Mass an gut abgesprochener Kommunikation zwischen der Steuergruppe und Arip. Es war uns wichtig, dass möglichst viele Ressourcen aus den eigenen Reihen generiert werden konnten. Durch die vielen Eigenleistungen konnten wir zudem enorm viel Geld sparen, welches wir sonst für eingekaufte Leistungen ausgegeben hätten. Jedoch war diese grosse Eigeninitiative in der Zusammenarbeit nicht immer einfach.

Auch ein grosser Diskussionspunkt waren die selbst gewählten Posen und eigenen Statements auf den Plakaten. Es war einerseits nachvollziehbar, dass die Kampagne nicht gross von ihrem ursprünglichen Konzept abweicht und ihren Wiedererkennungswert nicht verliert. Andererseits wollten wir vom VOJA unbedingt die Mädchen entscheiden lassen, welche Pose für sie zu ihrem eigenen Statement passt. Wir vertrauten in ihre Selbstkompetenz und erhielten dadurch sehr authentische Bilder.

Eine weitere Abweichung zum „Mutterprojekt“ war der Verzicht auf einen öffentlichen Plakataushang. Die Öffentlichkeit zu sensibilisieren war zwar auch unser grosses Ziel, aber es war uns wichtig, dass wir die Mädchen nicht bloss stellten. Vandalismus auf den Plakaten und Mobbing der Mädchen in ihren Gemeinden, Schulen und Jugis wollten wir vermeiden. Wir legten grossen Wert darauf, dass wir zusammen mit den Mädchen entschieden, wo die Plakate ausgehängt werden. Für die Jugendarbeiterinnen war diese Zusammenarbeit untereinander und auch mit „Arip national“ eine zum Teil ganz neue Herausforderung welche sich aber lohnte, sie anzunehmen.

- Désirée Lang ist Jugendarbeiterin im Jugendfreizeit-haus Allschwil (jfzh@bluewin.ch)
- Zur voja Basel-Land und Region: [www.voja-bl.ch](http://www.voja-bl.ch)
- Die Kampagne „Respekt ist Pflicht“ wird zur Zeit in mehreren Kantonen durchgeführt. Information: [www.arip.ch](http://www.arip.ch)

Anzeige

Lucerne University of Applied Sciences and Arts  
**HOCHSCHULE LUZERN**  
Soziale Arbeit

## Sozial engagiert!

Werden Sie Sozialarbeiter oder Soziokulturelle Animatorin

Das Bachelorstudium in Sozialer Arbeit: praxisnah und wissenschaftlich fundiert. Studieren Sie berufsbegleitend, Vollzeit oder Teilzeit.

Infoveranstaltung: 13. Mai 2009  
[www.hslu.ch/bachelor-sozialarbeit](http://www.hslu.ch/bachelor-sozialarbeit)

FH Zentralschweiz





# INFOS



InfoAnimation ist die Fachzeitschrift des Dachverbands offene Jugendarbeit Schweiz DOJ.

Sie erscheint dreimal jährlich mit thematischen Nummern. Abonnementspreis: Fr. 30.-.

Für Inserierungsmöglichkeiten, siehe: [www.doj.ch/444.0.html](http://www.doj.ch/444.0.html)



Bitte frankieren

DOJ  
Zentrum passepartout  
Sandstrasse 5  
3302 Moosseedorf

## BESTELLTALON

Ich bestelle das Jahresabonnement für Fr. 30.-

Institution \_\_\_\_\_

Name \_\_\_\_\_

Vorname \_\_\_\_\_

Adresse \_\_\_\_\_

PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

**ODER BESTELLEN SIE INFOANIMATION ONLINE UNTER [WWW.DOJ.CH](http://WWW.DOJ.CH)**

### Impressum:

**DOJ  
AFAJ**

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz  
Association fédérale suisse pour l'animation jeunesse en milieu ouvert

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz  
Sandstrasse 5  
3302 Moosseedorf  
Tel. 031 850 10 25  
Fax. 031 850 10 21  
[welcome@doj.ch](mailto:welcome@doj.ch)  
[www.doj.ch](http://www.doj.ch)

Redaktion: **Elena Konstantinidis**  
Gestaltung & Layout: [hartmannzraggen.ch](http://hartmannzraggen.ch)  
Illustrationen: [tomfrey@bluewin.ch](mailto:tomfrey@bluewin.ch)  
Druck: Druckerei Gasser, Belp

Dachverband offene Jugendarbeit Schweiz  
Association fédérale suisse pour l'animation jeunesse en milieu ouvert  
**DOJ  
AFAJ**